Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. תדרכי נפשי עז Vorwärts, mit Macht.

31. Jahrgang. **Cincinnati, O., den 18. Mai 1888.** Nummer 47

(Aus Dr. Rahmer's Familien-Blatt.)

An die indifferenten Glaubensgenossen.

Von Albert Rosenbaum.

Ich hab' vom lieben Gott geträumt,
Als ich geruht im Walde,
Der Himmel war mit Gold umsäumt,
Kein Laut ringsum erschallte.

Schwül war's und drückend in der Luft,
Da eilt' ich zu den Bäumen,
Um in dem frischen Waldesduft
Zu schlummern und zu träumen.

Mir war's, als hätte ich für Euch
Zum lieben Gott geredet,
So treu, so heiß, so inhaltreich,
Wie ich noch nie gebetet.

Liebst Du auch jene Kinder wohl,
Und kannst Du sie noch lieben,
Die ohne Glauben, kalt und hohl,
Dich durch ihr Thun betrüben?

Das Kleinod, das am Sinaitag
Du uns vertraut zur Pflege,
Sie kennen's kaum dem Namen nach
Und gehen falsche Wege.

Was Du uns gabst in heil'ger Lieb',
Das Leben zu versüßen,
Was an Dein Vaterherz uns trieb,
Das treten sie mit Füßen.

Doch willst Du ihnen nicht verzeih'n,
So siehe unser Grämen!
Vergieb, weil wir drob zu Dir schrei'n,
Weil wir uns vor Dir schämen.

Und eine Stimme rief hierauf:
„Wozu die vielen Worte?
Weit steht auch ihnen allen auf
Die ew'ge Himmelspforte.

Wie sie auch lebten mir zum Schmerz,
Wie schlimm sie sich benommen,
Ich schließe dennoch sie an's Herz,
Wenn sie nur zu mir kommen.

Ihr Thun ist mir nicht Kleinigkeit;
Doch seine Kinder hassen,
Das kann, mein Sohn, in Ewigkeit
Ein Vaterherz nicht fassen!"

Und Zähren auf der heißen Wang'
Erwachte ich vom Träumen,
Und griff zur Laute, deren Klang
Verhallte in den Bäumen.

Doch daß ich sang von Freud' und Schmerz,
Ihr könnt es leicht ermessen; — —
Und solch ein treues Vaterherz,
Das konntet Ihr vergessen?

Und wird Euch nicht die Wange roth?
Wollt Ihr den Blick nicht senken?
Weh! dann ist Euer Leben—Tod,
Und Wahnsinn—Euer Denken!

Gedankenkörner

von Dr. Jul. Klein, Rabbiner in Altofen.

Am meisten lernt der Redner aus der Kritik des Publikums über die Reden—Anderer.

*

Die Aufgabe des Predigers ist, mit den einfachsten Mitteln die größte Wirkung zu erzielen.

*

Gedenk zuweilen wohl der Frage:
Was nützt das Licht am hellen Tage?

Rabbi Joselmann von Rosheim.

Eine historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, von Dr. Lehmann.

(Fortsetzung.)

Die beiden Freunde, Günther von Rottbach und Gerhard Dixinger, waren in allen diesen Kämpfen unversehrt geblieben. Um diese Zeit schickte der Kaiser neue Hilfsvölker nach Italien, unter denen sich auch Elsässer befanden. Einer derselben war ein Jugendfreund des Hauptmanns von Rottbach; Peter von Reichenheim war sein Name.

„Hast Du," fragte dieser den Hauptmann, „lange nichts von Deiner Schwester, Fräulein Marie, vernommen?"

„Lange nicht," antwortete der Hauptmann. „Nach dem unglücklichen Ende meines Vaters schrieb sie mir, daß sich der Ritter Friedrich Prechter ihrer angenommen habe, und sie zu seiner Familie nach Hagenau bringen werde."

„Ha," sagte Peter, „er hat sich nur zu sehr ihrer angenommen!"

„Was willst Du damit sagen?"

„Er hat sie nicht nach Hagenau, sondern nach seinem Schlosse Hochfelden gebracht."

„Nun?"

„Er hat sie entehrt und dann verstoßen."

Der Hauptmann von Rottbach stand wie erstarrt. Der tapfere Kriegsmann, der in hundert Schlachten wie ein Löwe gekämpft, ward von dieser schrecklichen Nachricht förmlich betäubt.

Endlich raffte er sich auf und stieß einen fürchterlichen Schrei aus.

„Peter," stammelte er dann, kaum im Stande, vernehmlich zu sprechen, „Peter, sagst Du die Wahrheit?"

Da trat Gerhard Dixinger auf den Unglücklichen zu und sprach:

„Günther, auch ich habe davon gehört, daß der Ritter Prechter auf Hochfelden ein adeliges Fräulein gefangen hatte; aber ich wußte nicht, daß es Deine Schwester war. Günther, Du weißt, daß auch ich mit dem Unseligen noch ein Sträußchen zu pflücken habe. Wir wollen sofort nach Deutschland zurückkehren und fürchterliche Rache nehmen. Der Krieg ist so gut wie zu Ende, der Prinz von Oranien wird uns den Abschied bewilligen."

Der Gedanke an Rache ließ den Betäubten seine Fassung wieder gewinnen.

„Wißt Ihr, was aus meiner armen Schwester geworden, Peter?" fragte er.

„Ein alter Diener des Ritters," antwortete der Gefragte, „Heinrich Voltz, den sein Herr ungerechter Weise geschlagen, hat sich ihrer angenommen und ist mit ihr entflohen."

„Ha," rief Gerhard Dixinger, „meinetwegen geschah's, daß der Schurke den alten Heinrich schlug. Und nun weiß ich auch, wo wir Deine Schwester zu suchen haben. Heinrich Voltz hat eine einzige Tochter, die einen Bauern in Beynberg im Hundsrück geheirathet hat. Dorthin wird er das unglückliche Fräulein gebracht haben."

Günther von Rottbach und Gerhard Dixinger traten vor den Prinzen von Oranien und baten um ihren Abschied. Dieser wurde ihnen um so eher bewilligt, da der Krieg seinem Ende entgegenging; denn alle Parteien waren zum Frieden geneigt. Der König von Frankreich hatte seine Armee verloren; der König von England hatte an ganz andere Dinge zu denken; er wollte sich nämlich von seiner Gemahlin, Katharina von Aragon, der Tante des Kaisers, scheiden lassen und deren Hoffräulein Anna Boleyn (die Mutter der nachher so berühmt gewordenen Königin Elisabeth) heirathen; und auch der siegreiche Kaiser mußte, gezwungen durch die Verhältnisse, darauf verzichten, die Folgen seiner Siege ganz auszunützen, denn die Angelegenheiten in Ungarn und Deutschland machten ihm zu schaffen. In Ungarn hatte Johann Zapolya die Fahne des Aufruhrs erhoben; es gelang ihm, die Magnaten des Landes zu gewinnen und ein Bündniß mit den Türken zu schließen. Als ihm nun gar die Krone des als Heiligen verehrten Königs Stephan in die Hände fiel, wurde er allgemein als König begrüßt. Sultan Soliman zog zu seiner Hilfe herbei; es war vorauszusehen, daß dieser seinen Siegeszug nicht auf Ungarn beschränken würde. Und wie die Gefahr von den Türken drohte, so hatten die Wirren in Deutschland in Folge der Kirchen-Reformation eine Ausdehnung gewonnen, die es dem Kaiser wünschenswerth machten, mit voller und ungetheilter Macht seinen Einfluß in Deutschland zur Geltung zu bringen. So neigte Alles zum Frieden, der dann auch nach langer Verhandlung zu Combrai durch Vermittelung zweier Damen, der Königin von Navarra, Margaretha, einer Tante Carls, und der Mutter des Königs von Frankreichs, Luise von Savoyen, abgeschlossen wurde.

Günther von Rottbach und Gerhard Dixinger zogen über die Alpen, so schnell wie möglich dem deutschen Lande und in diesem dem Hundsrück zueilend.

IX.

Es war so, wie Dixinger vermuthet hatte; der alte Heinrich Voltz hatte Maria von Rottbach zu seiner Tochter gebracht, wo sie in Kummer und Gram in einer armseligen Bauernhütte lebte. Wir wollen das traurige Wiedersehen der Geschwister nicht schildern. Günther und Gerhard begaben sich in das Elsaß; bald hatten sie ausgekundschaftet, daß Herr Friedrich von Prechter sich nach seinem Schlosse Hochfelden begeben würde; sie ritten dorthin, um daselbst dem verhaßten Feinde aufzulauern.

Der Abend war stürmisch; ein rauher Ostwind blies ihnen die von den Bäumen fallenden Blätter entgegen, und die Wolken, welche der Sturm zusammentrieb, ließen Ungewitter befürchten. Es waren waldbewachsene Höhen, die sie jetzt passiren mußten. Bei ihrem Eintritt in den dunkeln Fichtenwald deckte dickes Gewölk den letzten Widerschein der Abendröthe, und es wurde finstere Nacht. Dann begannen die Wolken sich in fürchterlichen Güssen zu leeren; furchtbar schlug der Sturm die schlanken Fichten an einander und rauschend strömte der Regen herab. Die Beiden ritten schweigend in die Schlucht hinab, die hier am Abhange der Vogesen sich hinzieht. Nur selten betrat der einsame Wanderer die Schlucht, denn die Sage ging, der Berggeist der Vogesen halte hier Wacht, verlocke, die Fackel in der Hand, die Reisenden, und führe sie auf Irrwegen in Moräste, wo er ihnen dann, sie ihrem Elende überlassend, das Licht ausblase.

Mitten im Walde, nicht weit von Hochfelden, fanden sie die Waffengefährten, die sie geworben hatten, zehn an der Zahl, lauter geharnischte Männer, um ein Feuer lagernd. Mit Tagesanbruch verließen sie den Wald, sich in der Nähe des Burgberges versteckt haltend.

Gegen 10 Uhr Morgens zog Herr Friedrich mit seinem Gefolge, die Straße von Hagenau kommend, seiner Burg zu. Da stürmten die zwölf Männer aus dem Hinterhalt hervor. „Halt," tönte es, „Halt!" Die Diener des Ritters gaben ihren Pferden die Sporen und entflohen.

Herr Friedrich hielt sein Pferd an.

„Was wollt Ihr?" fragte er.

Gerhard Dixinger ritt vor.

„Kennst Du mich, Friedrich Prechter?" fragte er.

„Ich kenne Dich nicht," antwortete der Ritter.

„Ich heiße Gerhard Dixinger. Du hast mich hängen lassen, wie einen Hund!"

„Bist Du vom Grabe erstanden?"

„Eine mitleidige Hand hat mich vom Baume abgeschnitten. Ich habe seitdem mit Ehren dem Kaiser gedient; jetzt komme ich, um Dich zur Rechenschaft zu ziehen."

„Dir ist von mir nur Dein Recht geschehen; Du warst beim Aufstande der Bauern betheiligt. Wenn Du Grund zu haben vermeinst, Dich über mich zu beschweren, so verklage mich bei der Regierung; mich aber lasse ruhig meines Weges ziehen!"

Da ritt Günther von Rottbach heran.

„Friedrich von Prechter," sprach er, „wirst Du auch mir gegenüber Deinen kecken Muth behalten? Schau mich an! Ich bin der Hauptmann Günther von Rottbach, der Bruder der armen Marie, die Du unglücklich gemacht, an der Du treulos gehandelt! Ich könnte Dich hier niedermachen lassen, wie Du es verdient hast. Aber ich will mit Dir kämpfen, im ehrlichen Zweikampfe!"

Ritter Friedrich war sicherlich niedergeschmettert von den nur zu berechtigten Vorwürfen des Bruders. Schweigend schloß er das Visir, wandte sein Pferd um und legte die Lanze ein. Günther that benso; dann jagten sie gegeneinander.

Günther, kräftiger und jünger und kampferfahren, vom brennenden Gefühle der Rache gestachelt; Herr Friedrich, gestählt durch den Gedanken, daß er für sein Leben kämpfen muß, daß er Gnade hier nicht zu erwarten hat. Die Lanzen zersplittern; die Kämpfer ziehen die Schwerter; es ist ein harter Strauß. Endlich stürzt Prechter vom Pferde, nachdem er verwundet wordeni st; auch Günther springt von seinem Rosse.

„Schwöre," ruft er dem Blutenden zu, „daß Du meine Schwester ehelichen wirst!"

„Thorheit," schreit Prechter ächzend, „ich bin ja verheirathet!"

„So werde Lutherisch, lasse Dich von Deinem Weibe scheiden und gib der entehrten Jungfrau die Ehre zurück!"

Da rafft sich der am Boden Liegende auf und schreit: „Niemals!"

In demselben Augenblicke stößt ihm Günther sein Schwert in die Gurgel.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von der Ermordung des kaiserlichen Rathes Ritter Friedrich von Prechter, des Herrn zu Hochfelden, durch ganz Elsaß. Aber es geschah noch etwas, was die Gemüther noch mehr aufregte. In Hagenau brach eine Seuche unter den Kindern aus, die Halsbräune. Außer vielen Kindern erlagen in derselben Woche, in welcher Prechter ermordet wurde, drei hochangesehene Männer der Seuche. Am Sonntag starb Herr Philipps von Gotesheim, Schöffe und Mitglied der kaiserlichen Regierung; am Montag wurde Prechter ermordet; am Mittwoch starb der Schöffe und kaiserliche Rath Herr Hans von Plence; am Freitag darauf erlag Herr Wolf Wilhelm von Andlaw, Schultheiß von Hagenau und kaiserlicher Rath der Seuche; dann erlosch dieselbe. Es war ein Gottesgericht; das erkannte alle Welt; Gott hatte für die Juden gestritten, wie es Rabbi Joselmann vorausgesagt hatte. Jetzt waren die vier judenfeindlichen Mitglieder der kaiserlichen Regierung zu Hagenau eines elendigen Todes gestorben; von der Vertreibung der Juden war natürlich nicht mehr die Rede.

In welch hohem Grade durch diese Ereignisse das Ansehen Rabbi Joselmanns bei Juden und Nichtjuden wuchs, läßt sich nicht schildern; man verehrte ihn wie einen gottbegnadigten Propheten.

Die hier mitgetheilten Ereignisse erscheinen so wunderbar, gehen so über das Maaß des Gewöhnlichen hinaus, daß ich es für nothwendig halte, zu erklären, daß diese Thatsachen — der Tod der drei Räthe und die Ermordung Prechters in seiner eigenen Herrschaft Hochfelden — vollkommen wahr und historisch beglaubigt sind. Nicht allein, daß sie Rabbi Joselmann in seinem Tagebuche erzählt, auch die aus jener Zeit stammenden historischen Quellen berichten davon, namentlich Herzogs Chronicon Alsatiae, gedruckt zu Straßburg im Jahre 1591.

Nachdem Günther von Rottbach den Verführer seiner Schwester zu Tode verwundet hatte, befahl er einem seiner Reisigen, den Verwundeten auf sein Pferd zu nehmen, um den Sterbenden oder die Leiche desselben seiner Schwester zu zeigen. So sprengten sie nach Beynberg, wo Friedrich von Prechter starb, ohne daß ihn Marie von Rottbach noch einmal hatte sehen wollen. Ihr Bruder und Dixinger lohnten jetzt die Reisigen ab, die sich in alle Welt zerstreuten.

Herr Kaspar von Mörsperg, der kaiserliche Landvogt des untern Elsasses, durfte die Ermordung eines kaiserlichen Rathes nicht ungeahndet lassen. Er sandte einen Hauptmann mit fünfzig Mann aus, um auf die Mörder zu fahnden. Ehe diese jedoch nach Beynberg kamen, waren Dixinger und Rottbach entflohen; Marie hatten sie mit sich genommen. Damit war für die Regierung von Hagenau die Sache abgethan — Aber die Familie Prechters ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen. Der einzige Sohn des Ermordeten — die anderen Kinder waren Töchter — Herr Wilhelm von Prechter, machte sich auf den Weg, um den Tod seines Vaters zu rächen. Er erreichte die Flüchtigen in Brüssel und ließ sie daselbst verhaften. Dixinger und Rottbach wurden zum Tode verurtheilt. Günther von Rottbach wurde auf Fürsprache des Prinzen von Oranien von Kaiser Carl begnadigt; er ging nach Antwerpen und von da zu Schiff, um nach der neuen Welt überzusiedeln. Seine Schwester Marie fand durch Verwendung des Prinzen von Oranien ein Asyl bei Margarethe von Savoyen, der Statthalterin der Niederlande, des Kaisers Tante. Dixinger wurde in Brüssel enthauptet. Diesmal fand sich keine vornehme Dame, die ihn vom Tode errettet hätte.

Im Elsaß wurde von jener Zeit an keine Judenverfolgung wieder geplant. Sichtbarlich hatte alle Welt den Finger Gottes erkannt, den Er erhoben Sein Volk zu schützen.

X.

Die Söhne und Töchter unsrer Zeit haben, Gott sei dafür gedankt, keine Ahnung von den furchtbaren Schrecken und Aengsten, welchen in jenen Zeiten, von denen wir jetzt erzählen, die Nachkommen Jakobs ausgesetzt waren. Kaum war die große Gefahr von den Juden des Elsasses abgewendet, als ein Eilbote kam und Rabbi Joselmann nach Baisingen berief.

Baisingen ist ein Dorf, das im Oberamte Horb, in Württemberg liegt; in diesem Dorfe befindet sich heute noch eine fromme, israelitische Gemeinde, die sich namentlich durch große Wohlthätigkeit auszeichnet. Das Dorf liegt im württembergischen Schwarzwald, mit dessen Bewohnern Berthold Auerbach die gebildete Welt näher bekannt gemacht hat. Auch dieser Boden ist, wie fast jedes Fleckchen Erde Deutschlands, getränkt mit dem Blute jüdischer Märtyrer. Eine Bauersfrau hatte im Schlafe ihr Kind erdrückt. Aus Furcht vor ihrem Manne, der in jener Nacht abwesend war, hatte sie das todte Kind, nachdem sie ihm einige Schnitte beigebracht, in den Hof eines Judenhauses geworfen und war dann schreiend und weinend durch das Dorf gezogen, behauptend, das Kind sei ihr gestohlen worden. Das ganze Dorf gerieth in Aufruhr; die Häuser der Juden wurden durchsucht, die Kindesleiche wurde gefunden, und nun stand es den Leuten fest, daß die Juden das Kind geraubt, um ihm das Blut abzuzapfen. Die Häuser der Juden wurden demolirt und sämmtliche Juden des Dorfes, 36 Personen, Männer, Frauen, Greise und Kinder ins Gefängniß geworfen. Schrecken und Angst ergriffen die Bewohner der ganzen Gegend, und sie wußten nichts Besseres zu thun, als einen Eilboten an Rabbi Joselmann zu senden, damit er das Unglück von den Eingekerkerten abwende. Rabbi Joselmann machte sich auch sofort auf den Weg, ritt Tag und Nacht, und als er in Baisingen ankam, da waren die Holzstöße schon aufgerichtet, auf welchen die dem Tode geweihten 36 unschuldigen Menschen verbrannt worden sollten. Sie waren auf die Folter gespannt worden und hatten ausgesagt, was man von ihnen verlangt hatte. Vergebens bat und flehte Rabbi Joselmann, daß man die Procedur aufschieben möge, bis er vor den Erzherzog Ferdinand oder vor den Kaiser selbst die Angelegenheit gebracht hätte; vergebens drohte er mit dem Zorne und der Strafe des Kaisers, vergebens zeigte er die kaiserliche Ordonanz vor, die ihn zum Befehlshaber und Regierer sämmtlicher Juden des deutschen Reiches ernannte, vergebens reklamirte er seine Unterthanen — man hörte nicht auf ihn; die 36 unschuldigen Männer, Frauen Kinder, Greise wurden aus dem Gefängnisse herausgeführt und an die Holzblöcke gebunden.

Es war ein herzzerreißender Anblick! Rabbi Joselmann wollte schier verzweifeln; da ermannte er sich; konnte er die Unglücklichen nicht retten, so wollte er doch wenigstens ihre Todesqual lindern.

„Meine lieben Freunde," redete er die Beklagenswerthen an, „Ihr Alle, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, und Ihr, liebe Kinder, Ihr Nachkommen unseres Vaters Abraham; der Augenblick ist gekommen, da Ihr Euer Leben hingeben sollt zur Heiligung des göttlichen Namens! Ich weiß, daß Ihr unschuldig seid, daß Ihr jenes abscheuliche Verbrechen nicht begangen — Gott hat es Euch zugeschickt, daß Ihr sterben sollt für Ihn. Denn, nur weil Ihr Juden seid, Bekenner des einzigen Gottes, verfolgt man Euch, tödtet man Euch. So heiliget denn hier öffentlich den Namen des Allheiligen. Sagt mir nach, Wort für Wort!"

Eine tiefe Stille lagerte rings umher. Tausende von Menschen waren anwesend. Keiner wagte zu athmen. Rabbi Joselmann sprach die Widdui, das Sündenbekenntniß, in deutscher Sprache, damit alle Welt ihn verstehe. Er hub an zu reden und die an die Holzstöße Gefesselten, sprachen jedes einzelne Wort nach:

„Herr, mein Gott und Gott meiner Väter, die Seele, die Du mir gegeben hast, war rein und lauter und ohne Fehl; ich aber habe sie durch meine Sünden befleckt und verunreinigt. Chotoßi, owißi, poschati."

Die letzten drei Worte — ich habe gesündigt, ich habe gefehlt, ich habe verbrochen — die dem jüdischen Munde so geläufig sind, sprach Rabbi Joselmann hebräisch, und die von den Flammen schon Umzüngelten wiederholten sie unter herzzerreißenden Weherufen.

„Ich habe Deine heiligen Gebote," sprach Rabbi Joselmann weiter vor, „übertreten, bin abgewichen von Deinem erhabenen Lehren, und es hat mir kein Heil gebracht. Siehe, jetzt ist die Stunde gekommen, da Du, o Gott, diese Seele mir wieder nimmst und daß ich sie zurückgebe in Deiner Hand zur Heiligung Deines Namens, einziger Gott! Du bist gerecht in Allem, was über uns kömmt, denn Du thust nur Wahrhaftes; ich aber habe gefrevelt. Deine Gerichte und Urtheile sind Gerechtigkeit und Wahrheit. Du, o Gott, wirst mir die Seele einst wieder zuführen in der zukünftigen Welt. So lange aber ein Hauch in mir ist, danke ich Dir und bekenne ich Dich und bin bereit zu thun wie es steht in Deiner Thora: Und Du sollst lieben den Ewigen, Deinen Gott, mit Deinem ganzen Herzen, mit Deiner ganzen Seele, mit Deinem ganzen Vermögen. Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und uns befohlen hat, Ihn, den Allmächtigen, den Allherrlichen, der da ist und war und sein wird, zu lieben mit unserm ganzen Herzen und mit unsrer ganzen Seele und Seinen großen und furchtbaren Namen vor aller Welt zu heiligen. Gelobt seist Du, Ewiger, der Du Deinen Namen öffentlich heiligst."

Und als Rabbi Joselmann das Alles auf Deutsch gesprochen, da wiederholte er es in hebräischer Sprache; und dann ließ er sie Alle das „Schema" beten, das erhabene israelitische Bekenntniß der Einheit Gottes; und dann ging Rabbi Joselmann zu jedem Einzelnen, und sprach ihm Muth ein, daß er die gräßlichen Schmerzen freudig ertrage.

„Siehe," sprach er zu einem achtzigjährigen Greise, „in kurzer Zeit wärest Du ja doch gestorben! Welch ein Glück, daß Gott Dich begnadigt, Seinen Namen öffentlich zu heiligen!"

Und schmerzlos, verklärt fühlte der Greis die Flammen das Mark seines Rückgrats verzehren.

Und zu einem jungen Mädchen sprach Rabbi Joselmann:

„Du glückliches Kind, wie viele Schmerzen, Kummer und Elend sind Dir erspart geblieben! In jungen Jahren schon wird Dir das Höchste zu Theil, was ein Mensch zu erreichen vermag: die Liebe zu Gott mit dem Tode zu besiegeln. Freue Dich, Dein harret die ewige Seligkeit."

Und zu einerr Familie, aus acht Personen bestehend — Vater, Mutter und sechs Kinder — sagte er zu:

„Ihr Beneidenswerthen, die Ihr nicht getrennt werdet von einander, die Ihr gemeinsam eingehet zum ewigen Leben!"

Und eine alte Frau, die nach ihrem Sohne, der sich zu Worms auf der Jeschibah befand, jammerte, sprach er:

„Du wirst Fürbitte thun an Gottes Thron, auf daß Dein Sohn ein großer Lehrer in Israel werde!"

So hatte er für Jeden ein ermunterndes, beglückendes Wort, das die Schmerzen linderte und die Pein des Todes versüßte. Und wahrlich so groß das Wirken Rabbi Joselmanns für die Lebenden war, fast größer war noch dieses sein Sichmühen um die so grausam Gemordeten. Während seine großartige Thätigkeit fast vergessen war, ist diese Seite seiner Wirksamkeit im jüdischen Volke unvergessen geblieben. Alte Leute haben mir erzählt: Rabbi Joselmann von Rosheim ist oft mit Lebensgefahr auf die Schafotte gegangen, um den zum Tode Verurtheilten das Sündenbekenntniß vorzusagen." Das war Alles, was sie von Rabbi Joselmann wußten, und in der That, es ist auch das nichts Geringes.

Der Tag, an welchem „die Heiligen von Baisingen" den Märtyrer-Tod starben, war der 13. Tag des Monats Sivan des Jahres 5289 (1529) nach Erschaffung der Welt.

Rabbi Joselmann hatte die Hinrichtung der Unschuldigen nicht zu verhindern vermocht. Jetzt aber ruhte er nicht und rastete nicht—er wollte die Unschuld der Gemordeten an den Tag bringen; konnte er auch diese nicht ins Leben zurückrufen, so war es doch für alle deutschen Juden von der größten Wichtigkeit, daß jene abscheulichen Mährchen als das klargestellt würden, was sie sind, als boshafte, schändliche Verleumdungen.

Rabbi Joselmann blieb fürs Erste in der Nähe von Baisingen; er suchte mit dem Manne jener Frau, welche die Beschuldigung ausgesprengt hatte, in Verbindung zu treten. Der Mann hatte schon Mißtrauen gegen seine Frau gefaßt; er hatte sie im Schlafe allerlei verdächtige Reden führen hören. Rabbi Joselmann ließ ihn bitten, zu ihm nach Horb zu kommen, und der Mann kam.

XI.

„Ivo," sprach Rabbi Joselmann zu dem Manne jenes Weibes, den er hatte zu sich rufen lassen, „ich danke Euch, daß Ihr gekommen seid. Ihr seid ein Holzfäller?"

„Das bin ich, Herr."

„Ihr habt eine schwere und anstrengende Hantierung."

„Ich würde lieber meine Aecker bestellen, wenn ich solche hätte."

„Hört, Ivo, dazu könnte Rath werden, wenn Ihr mir zu Willen sein wollt. Und das will ich Euch gleich im Voraus sagen: ich verlange nichts Unrechtes von Euch; nur was recht und gut ist. Ivo, ich glaube, Euer Weib hat eine schwere Blutschuld auf sich geladen, und wenn Ihr ein rechtschaffener Mann seid, so dürft Ihr's nicht dabei lassen!"

„Ich glaube, Ihr habt Recht, Herr. Seit jenem Tage ist die Emmerenz, so heißt mein Weib, wie verwandelt. Sie

spricht im Schlaf, was sie sonst nie gethan."

„Was spricht sie denn?"

„Werde ich mein eigen Weib verrathen?"

„Die Emmerenz ist nicht werth, Euer Weib zu sein und zu bleiben. Bekennt Ihr Euch zur alten Lehre, Ivo, oder seid Ihr einer von den Lutherischen?"

„Ich bin noch unentschieden, Herr. Manchmal meine ich, die alte Lehre wäre doch besser, manchmal glaube ich der Luther lehre das richtige Gotteswort."

„Nun wohl, geht zu einem Geistlichen; zu was für Einem Ihr wollt! Zu einem lutherischen oder einem päbstlichen, und fragt, ob Ihr schweigen dürft zu der Blutschuld Eures Weibes. Und wie Euer Pfarrer sagt, so thut. Bringet Ihr aber die Unschuld meiner gemordeten Brüder an den Tag, so kaufe ich Euch einen Acker und zwei Milchkühe."

„Ich will thun, Herr, wie Ihr sagt. Dort oben auf der Höhe, da ist eine Wallfahrtskirche mit einem Caplan, der gar ein frommer, rechtschaffener Mann ist. Aber das sage ich Euch, mag auch der Caplan mir sagen, daß es meine Pflicht sei, mein Weib, wenn es schuldig ist, zu verrathen — eine Belohnung nehme ich in keinem Falle dafür. Ich verkaufe mein Weib nicht, nicht um einen Acker und nicht um zwei Milchkühe und nicht um ein Königreich."

„Ihr seid ein braver Mann, Ivo. Aber bedenket, daß es für das Seelenheil Eures Weibes besser ist, wenn sie hier auf Erden ihre Schuld büßen möchte. — Wenn Ihr keine Belohnung dafür annehmen wollt, wenn Ihr das thut, was recht ist, so kann ich das nur loben. Allein, ein Mittagessen dürft Ihr mir nicht abschlagen; ich habe Euch rufen lassen, so seid Ihr mein Gast!"

Und Rabbi Joselmann rief den Wirth herbei und beauftragte ihn, dem Bauern ein gutes Mittagessen und eine Kanne Wein vom Besten zu verabreichen.

Während Ivo es sich gut schmecken ließ, eilte Rabbi Joselmann die Anhöhe vor der Stadt hinauf, eiligen Schrittes, und bald klopfte er an die Pforte der Caplans-Wohnung neben der Wallfahrtskirche.

Eine Haushälterin öffnete ihm und führte ihn in das Zimmer des Geistlichen. Auf dem Tische lagen die neuesten Schriften Luthers. Bald darauf trat der Caplan, ein junger, ernst und leidend aussehender Mann, herein.

„Was begehrt Ihr, Herr?" fragte er.

„Ich bin der Jude Joselin von Rosheim."

„Ah, der berühmte Befehlshaber der Juden! O Herr, ich habe sehr bedauert, daß um eines thörichten Mährchens willen so Schreckliches in unsrer Gegend vorgegangen!"

„Segne Euch Gott für dieses Wort! Eben dieser traurigen Angelegenheit halber bin ich zu Euch gekommen. Ihr könnt Euch denken, daß mir viel daran liegt, die Unschuld meiner Glaubensgenossen, auch nach deren Hinrichtung, zu beweisen, damit solche schreckliche Anschuldigungen nicht wieder so traurigen Erfolg haben. Der Mann des schändlichen Weibes, das die Lüge ausgesprengt, hat Verdacht geschöpft; er hat seine Frau im Schlafe sprechen hören; Euch wird er um Rath fragen, ob er sein eigenes Weib verrathen soll, darf oder muß! Ich bitte Euch, ehrwürdiger Herr, ich beschwöre Euch, tragt das Eurige dazu bei, daß die Unschuld gerechtfertigt werde!"

„Es hätte Eurer Fürsprache nicht bedurft, Herr Befehlshaber! Auch ohne diese hätte ich meinen Einfluß aufgewandt, das Verbrechen an's Licht zu ziehen und die Unschuld vor aller Welt anerkannt zu sehen."

„Habet Dank, edler Mann. Kann ich Euch vielleicht in irgend etwas dienen?"

„Daß ich nicht wüßte!"

„Ihr prüft die Schriften des Doktor Martin?"

„Mein Herz zieht mich zur neuen Lehre; wenn ich die genügenden Mittel hätte — ich ginge nach Wittenberg, um unter Martino (Luther) und Philippo (Melanchthon) zu studiren."

„Erlaubt mir, daß ich Euch diese Mittel gewähre."

„Das wolltet Ihr thun? ich werde Euch ewig dankbar sein."

Rabbi Joselmann ging; er kehrte auf Umwegen in die Stadt zurück, damit er dem Bauern Ivo nicht begegne.

Am Tage darauf wurde Emmerentia, die Frau des Bauern Ivo zu Baisingen, der fahrlässigen Tödtung ihres Kindes und der wissentlichen Lüge, in Folge deren 36 Menschen unschuldig waren verbrannt worden, angeklagt. Es bedurfte des peinlichen Verhörs nicht. Das Weib bekannte die volle Wahrheit und wurde zum Feuertode verurtheilt; es erhängte sich jedoch im Gefängnisse.

„O Gott," sprach Rabbi Joselmann in seinem Herzen, „wäre ich doch früher gekommen! Aber Du hast es so gewollt, o Gott, Dein heiliger Namen sei gepriesen!"

Der Caplan von der Wallfahrtskirche zu Orb legte seine Stelle nieder, und zog, von Rabbi Joselmann reichlich ausgestattet, gen Wittenberg.

Rabbi Joselmann wollte nun nach Hause zurückkehren. Da kam ein Bote und brachte die schreckliche Nachricht, daß in Brünn in Mähren dieselbe Beschuldigung gegen die Juden erhoben worden sei, wie in Baisingen, daß bereits viele Juden eingekerkert seien, daß einige den Qualen der Tortur erlagen und daß das Richtschwert gezückt sei gegen alle Juden von Mähren.

„O Gott," sprach Rabbi Joselmann, als er diese Schreckensbotschaft vernahm, „wie wunderbar sind Deine Wege! Die 36 unschuldig Gemordeten in Baisingen werden den Tausenden in Mähren das Leben retten. Nachdem die Unschuld dieser Heiligen so klar zu Tage getreten, wird es ein Leichtes sein, die in Mähren vom Tode Bedrohten zu erretten."

Er trat sofort die Reise nach Brünn an. Aber das Befreiungswerk war nicht so leicht, als er es sich gedacht hatte. Man sagte, wenn auch die Juden von Baisingen unschuldig waren, so sind es doch die von Mähren nicht. Mit Mühe gelang es, einen Aufschub der Procedur zu erwirken. Rabbi Joselmann erzählt in seinem Tagebuche, daß er, nachdem er die Angelegenheit mit den größten Rabbinen Deutschlands und Oesterreichs überlegt habe, veranlaßt worden sei, nach Günzburg zu reisen und dort eine Denkschrift abzufassen, in welcher er ausführlich jene wahnsinnige Beschuldigung, daß Juden Christenblut brauchen, widerlegte. Dieser Denkschrift legte er die Abschriften sämmtlicher Schutz- und Freiheitsbriefe, welche Kaiser und Päbste den Juden im Laufe der Jahrhunderte verliehen hatten, bei. Diese Denkschrift, sammt den erwähnten Abschriften, sandte er an den König Ferdinand.

„Und, Gott sei gedankt," so schließt Rabbi Joselmann diese Episode, „der König und seine Räthe anerkannten unsre Unschuld, und sie sprachen zu den Eingekerkerten: Gehet frei aus." So wurden unter göttlichem Beistande die dem Tode noch nicht Preisgegebenen errettet. Du aber, o Gott, mögest der Heiligen gedenken, die freudig und gern zur Heiligung Deines Namens ihr Leben hingegeben. Um ihretwillen mögest Du uns Deine Gnade und Deinen Beistand stets und immer zu Theil werden lassen!"

(Fortsetzung folgt).

Sitzt der Irrthum fest im Schooß
Wirst du ihn auch selten los.

(Aus der „Laubhütte").

Die jüdische Gemeinde in Algier.

Es befinden sich in dieser Stadt 6 bis 7000 jüdische Seelen und viele sind darunter, welche Gott mit Reichthum und mit großem Vermögen gesegnet hat. Ich will hier nur den Herrn Israel Sturah nennen, ein sehr reicher und freigebiger Mann, der auch 2. Präsident des Konsistoriums ist. Die Reichen wohnen nicht in, sondern außerhalb der Stadt, in Landhäusern, welcher Stadttheil „Campagne" genannt wird. So ist es selbstverständlich, daß auch viele Juden außer der Stadt wohnen, wo sie auch Bethäuser besitzen, besonders im Garten, der den Namen „Campagne de St. Eugen" führt, wo der genannte Sturah und noch andere wohlhabende Israeliten wohnen. In der Stadt befinden sich viele Synagogen, von denen die größte die auf dem Platze „Place de la Synagogue" ist. Dieselbe ist sehr schön und von außen im maurischen und innen im europäischen Stile gebaut. An Wochentagen wird da nicht gebetet. Das Konsistorium wird hier wie in allen französischen und algierischen Städten geleitet. Der erste Präsident ist Herr Hunell, ein Elsässer, der zweite der obengenannte Sturah, und dann giebt es noch mehrere Ehrenpräsidenten. Auch haben sie dort einen Wohlthätigkeitsverein, „Comite de Bienfaisance," der die vielen Armen der Stadt speiset. Wie ich höre, giebt der Verein mehr als 2000 Fr. monatlich hierfür aus. Aber die Verwaltung dieses Vereins und das Konsistorium sind eins und dasselbe, und wenn wir nach einem selbstständigen Verein suchen (wie man es in den nördlichen Städten Europas trifft), so finden wir keinen einzigen mehr. Der Regierungsrabbiner ist Herr Isaak Bloch, der zweite ist der bekannte Rabbi Samuel Abulchir. Eine talmudische Hochschule (Jeschiwa) befindet sich in der Stadt, die „Ez Chaijm" genannt wird, in welcher zehn Schüler im Talmud und Poskim vom ehrwürdigen Rabbi Moise Sadun unterrichtet werden; der Zweck dieser Jeschiwa ist wie der der Rabbinerseminare in europäischen Städten. Suchen wir bei Fackellicht in allen Winkeln der Stadt, so finden wir nur Einige (alte Leute), die noch gut hebräisch verstehen; die übrigen aber verstehen nicht mehr, als das Lesen im Gebetbuche, ohne viel davon zu begreifen, und im Laufe der Zeiten werden sie auch das vergessen ... Wenn nicht Einzelne von den Größen der Gemeinde sich aufgerafft hätten, um diese genannte Jeschiwa zu gründen, dann hätten sie nicht einmal Jemanden gehabt, der „Schiur" lernen kann. (Es ist hier Gebrauch, daß wer Jahrzeit hat, einige Gelehrte der Stadt zu sich einladet, damit sie in seinem Hause einige Zeit lernen, und dafür zahlt er ihnen mit baarer Münze. Dieses Lernen nennt man „Asgir" (wohl הזכיר Gedächtniß Red.) Schiur. Jüdische Schulen giebt es hier nicht (?), sondern einige Privatlehrer. Die Fahne des Handels ist entfaltet über den Häusern Israels, und viele Israeliten tragen Ehrenzeichen wegen ihrer Auszeichnung in Handel und Politik. Noch nicht lange ist Herr Dajan gestorben, der viele Jahre hindurch als politischer Dolmetscher fungirt hat, und dann zum Chevalier der Ehrenlegion erhoben worden ist; auch hat er sein ganzes Leben der Wohlthätigkeit gewidmet und war lange Zeit stellvertreten der Präsident des Konsistoriums. Friede seiner Asche! Kurz, über ihre materiellen Verhältnisse ist gar nicht zu klagen Auch leben sie mit ihren Mitbürgern in Frieden — wenn sie auch unter den Franzosen wegen ihres Reichthums und wegen ihres Geschäftsfleißes viele Neider haben. Aber ihr Zustand bezüglich der Religion wird immer geringer. Niemanden fällt es ein, das Volk anzuregen, ein Krankenhaus zu errichten, oder eine Schule für hebräische Disziplinen zu erbauen. Die republikanische Regierung würde nichts dagegen haben, auch die Mittel würden hiezu nicht fehlen ... Aber ich will die Weisen hier entschuldigen; sie können wirklich für das Allgemeine nichts thun, weil, seitdem die Franzosen ins Land gezogen kamen, die Gemeindeangelegenheiten in die Hand der Geldmänner gelegt worden sind. Aber es wird noch eine Zeit kommen, wo es den Weisen doch endlich gelingen wird, diesen Unfug aus Israels Mitte zu entfernen. Wenn sie nur ihre Stimmen mit Posaunenkraft erheben wollten, daß sie in den rechten, eindringlichsten Worten ihren Ausdruck fände, dann hätten die Reichen ihren Auseinandersetzungen zum Allgemeinbesten nicht entgegen sein können. Aber sie sehen dem Unrecht zu und schweigen, und fürwahr auch diese Worte werden nichts nützen.... Außerhalb der Stadtmauern befinden sich 2 Gräber von 2 großen Männern, das ist: „Ribasch" (die Initialbuchstaben nämlich von Rabbi Jizchak Bar Scheschat) und Raschbasch (Rabbi Schimon Bar Schimaya Duran). Das Volk weiß viele Wunder von diesen Gräbern zu erzählen. Auch das: In der Zeit der ersten Verfolgung der Israeliten in Spanien sind viele Juden in's Gefängniß geworfen worden, worunter auch diese zwei berühmten Männer waren; als sie alle Hoffnung auf Befreiung verloren hatten, da haben diese Männer den Muth gefaßt und bildeten aus ihren Kleidern ein kleines Schiff, und plötzlich ist aus dieser Nachahmung ein wirkliches, großes Schiff geworden, welches alle Gefangene von Sevilla nach Algier brachte. Diese Sage ist im Munde Aller, und noch mehrere Wunder von ihnen sind in Manuskripten verzeichnet, und am Neujahr und am Versöhnungstage wird in der Synagoge für diese beiden Leuchten das „El mole rachamim"-Gebet gesprochen, welches in den Machsorim (Druck Livorno) vorhanden ist. Ferner erzählt man sich hier: Im Jahre 1873, als die Franzosen eine Mauer um die Stadt bauen wollten und daran waren, an das Grab von Ribasch Hand anzulegen, da war alle ihre Mühe umsonst; denn alle Arbeiter, die sich das eine und das zweite Mal daran machten, sind gestorben, und als sie das sahen, sind sie mit dem Mauerbau ein wenig zur Seite ausgewichen. Daher befindet sich das Grab von Ribasch dicht an der Mauer und das Grab von Raschbasch in der Wand der Mauer selbst. — Später haben sie das Grab von Ribasch mit einem kleinen Häuschen überbaut, und an der Außenwand desselben sind auf einem Marmorsteine folgende Worte, wortgetreu eingegraben: „Diese Worte sind als Epitaphium auf dem Grabstein unseres Lehrers und Herrn, des Ribasch, gestanden, welche der große Weise Rabbi Aba mari Aben-Kaspi verfaßt hat, und das Absterben dieses Gelehrten, Friede sei mit ihm, war im Jahre 5168 nach jüdischer Zeitrechnung, und ist das in den Versen auf dem Steine angedeutet. Es folgt dann die Inschrift in hebräischen Versen.

In französischer Sprache ist Folgendes eingegraben: „Jsak Barschischat, ne en Espagne, decede en Alger 1408.. dans sa 82e ans." Es existirt noch in der Stadt ein Abkömmling der Familie Raschbasch Duran, und wenn dieser zur Thora hinaufgeht, steht die ganze Gemeinde auf; ein Zeichen wie hoch dieser schon lange verstorbene Gelehrte noch in seinen spätesten Nachkommen geschätzt wird.

Scheerst du dein Haupt nach aller Leute Wahl,
So wird's von vorn und auch von hinten kahl.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, - - Redakteur

Cincinnati, 18. Mai 1888.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Deborah . . .	$2 00
„ nach Europa	2 50
„American Israelite"	4 00
Sabbath Visitor"	1 50
Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor . . .	3 00
Israelite und Visitor . . .	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse, . .	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede .	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Für einen verarmten Cultusbeamten!

Ein Mann und Familienvater, der seit geradezu einem halben Jahrhunderte als treuer und fähiger Cultusbeamter in verschiedenen, jetzt zu den größten zählenden Gemeinden fungirt hat, befindet sich in einer bedrängten und hilfsbedürftigen Lage, mittellos und zu alt für den Dienst. Wohlthätige Herzen sind nachdrücklichst gebeten, uns milde Gaben für den Aermsten zukommen zu lassen. Alle uns anvertrauten Gaben werden demselben direkt übermacht und darüber in den Spalten dieses Blattes quittirt.

אל תעזוב את הלוי

Zwei jüdische Geldmenschen, Geh. Commerzienrath Schwabach und Bankier Oskar Hanauer sind vom Kaiser Friedrich in den Adelsstand erhoben worden, was alle Millionäre Deutschlands bis in die Fingerspitzen freuen wird.

Aus den hinterlassenen Manuskripten des jüngst verstorbenen Berliner Rabbiners, Dr. P. F. Frankl, ist eine sorgfältige Auswahl seiner besten Predigten bei L. Simion in Berlin erschienen. Dieselben werden von Recensenten sehr gelobt.

Jetzt erst erhalten wir das Buch (ersten Theil) des Herrn Grand Rabbi von Paris, L. Wogun, "Course Theologie Juife", ohne Nachricht, wer uns die Ehre erwiesen. Wir werden versuchen, dem Werke des Herrn Professors gerecht zu werden.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Constantinopel, Herr Oskar S. Strauß, und dessen Gattin besuchten letzten Monat die Stadt Jerusalem. Derselbe wurde sehr ehrerbietig aufgenommen und betrug sich so recht jüdisch, daß die Heiligen nichts gegen ihn einzuwenden haben.

Also ist der Ritter v. Schönerer kein Ritter mehr, es sei denn, er wäre noch ein Ritter von der traurigen Gestalt. Die Ritterei ist ihm vom Criminalgericht genommen worden, dafür bekam er vier Monate Kerkerstrafe, mit Fasten verschärft. Jetzt ist er der gewöhnliche österreichisch-antisemitische Marktschreier und Raufbold, nachdem er seine Strafe abgesessen.

Dem berühmten Professor der Physiologie in Erlangen, Dr. J. Rosenthal, ist aus dem Elisabeth-Thompson-Science-Fonds in Boston ein Ehrenpreis von $500 für seine Untersuchungen über die animalische Wärme im gesunden und kranken Körper zu Theil geworden.

Als Gegenstück zu Stöcker und Consorten wird aus Wien berichtet, daß am Ostersonntag der Hofprediger Prof. Kick in der Burgkapelle (in Anwesenheit des Kaisers und des Hofes) gegen den Rassenhaß, der in letzter Zeit kultivirt wird, predigte.

Sir Benjamin Philipps, früher Mayor der Stadt London, und dann don wieder Alderman, reichte seine Demission ein. Als Alderman wurde sein Sohn Georg Faudel Philipps erwählt. Dieser Sir Benjamin Philipps hat der Munizipalität von London fünfzig Jahre lang gedient und tritt jetzt makellos ins Privatleben zurück. Dabei hat er auch als Mayor von London es nie versäumt, jeden Sabbath und Feiertag in der Synagoge zu erscheinen. Es ist sehr viel gesunder Kern in den aristokratischen Londoner Juden.

Es hat nicht genug geregnet in Palästina, Wassermangel wird befürchtet in Jerusalem; da erheben sich die Heiligen und schreien: das kommt wegen der großen Sünden derer, die erfunden haben, wie man das Schemittah-Gesetz faktisch aufhebt und den Colonisten erlaubt, im Sabbathjahre das Land zu bearbeiten. Uebrigens ist dieser Ausbruch des fanatischen Aberglaubens nicht so gar selten. Der verstorbene Dr. Chronik und seine (Sinai) Gemeinde in Chicago hatten beschlossen, den Sonntag statt des Sabbaths einzuführen. Am selben Tage brach das erste große, verheerende Feuer in Chicago aus, und da gab es Leute genug in Chicago, die ernstlich behaupteten, der großen Sünde wegen sei Chicago abgebrannt, und wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit sei des verstorbenen Kunreiters Haus, das in dem abgebrannten Disirikte stand, verschont geblieben. Der Wahn ist in allen Ländern dasselbe fratzenhafte Ungethüm.

Durch den italienischen Feldzug mit Abyssinien angeregt, beschäftigt sich die gesammte italienische Presse lebhaft mit der jüdischen „Sekte" der Falashas, d. h. der abyssinischen Juden, von denen mehrfach behauptet wurde, daß sie mit geringen Abweichungen denselben Glauben hätten, wie wir und unsere Väter. Vor ungefähr 40 Jahren wurden sie zuerst entdeckt, und die beiden Forscher Luzzato und d'Abbadie widmeten ihnen umfangreiche Denkschriften. Ungleich werthvoller war jedoch die Arbeit, die Joseph Halevy 1877 darüber lieferte. Dieser gelehrte Kenner der afrikanischen Sprachen begab sich bekanntlich im Auftrage der Alliance israelite eigens nach Abyssinien, um die Sitten und Gebräuche der Falashas an der Quelle zu studiren und schrieb dann das gelehrte Werk: "Prieres des Falashas ou Juifs d'Abissinie." In diesen Gebeten ist immer wieder von der Einheit Gottes, von dem Auszug der Juden aus Aegypten, vom Gesetze Mosis und den Hoffnungen der Zukunft die Rede. Joseph Halevy verneint indessen ganz entschieden die Behauptung, daß sie Hebräisch verstünden. Ihre Hymnen singen sie in Gnee und in Agav, und aus diesen Versionen übersetzen sie dieselben in die Landessprache, damit das Volk sie versteht. In allen Handwerken sind sie überaus geschickt. In einem Briefe, den ein italienischer Missionar aus Abyssinien kürzlich nach Rom richtete, berichtet er, daß er mehrere Falashas als Maurer dingen mußte, um die Kapelle zu bauen, da kein Abyssinier und kein Muhammedaner das verstand. Andere katholische Missionare, die in Abyssinien wirken, loben die Ehrlichkeit der Falashas und ihren ausgeprägten religiösen Sinn. In allen diesen Briefen werden sie als Juden bezeichnet. Der Ministerpräsident Crispi ließ sich kürzlich die Denkschrift vorlegen, die unser Glaubensgenosse Filosseno über die Falashas geschrieben hat, und in den hiesigen jüdischen Kreisen ventilirt man lebhaft die Frage, was sich etwa aus dieser Sekte machen ließe, wenn sie wieder dem wahren Glauben zugeführt würde? Erfreulich ist es jedenfalls, daß die politischen Verhältnisse diese wissenschaftliche Frage von Neuem angeregt haben.

Wie es in Deutschland aussieht.

Will man wissen, wie es in Wahrheit in Deutschland aussieht, wie der Nationaldünkel, die Selbstvergötterung des Protestantismus, der neugebackene Cäsarismus, besonders in den feudalen, klerikalen und offiziösen Kreisen mit ihrem Amphibienschweif von Antisemitismus, Polenhaß und Franzosenfresserei das deutsche Volk zu der tollsten Selbstüberschätzung, zum Größenwahn, zur Ungerechtigkeit, Rassenhaß und Verfolgungswuth hindrängen, muß man österreichische Zeitungen lesen, die nicht auf Bismarckbeleidigung eingesperrt, nicht darauf angewiesen sind, die Selbstvergötterung mitzumachen. Wir wollen unsern Lesern einen solchen Leitartikel aus der „Oesterr. Wochenschr." vorlegen, der uns eben vorliegt und auf Aeußerungen ähnlicher Art in deutschamerikanischen Blättern wohlverdiente Kritik üben. In jenem Blatte, datirt Wien, den 20. April, heißt es wörtlich so:

Die deutsch-nationalen Blüthen.

Die letzten Vorgänge in Deutschland — die Kanzlerkrise mit den sie begleitenden Erscheinungen, der Aufreizung des Volkes gegen den sterbenskranken Kaiser, der jedes Zartgefühl empörenden Hetze gegen eine als Gattin und Mutter unvergleichliche Frau, die Kaiserin, und den beleidigenden Auslassungen gegen das englische Volk — hätten viel Tröstliches für den Menschenfreund — wenn nicht zu bedauern wäre, daß sie auch das monarchische Princip schädigten, auf welchem allein noch die Ordnung in den von altererbten Uebeln zerrütteten europäischen Staaten beruht. Es zeigen ja diese an dem Schmerzenslager des kaiserlichen Dulders sich abspielenden Vorgänge, zu welchen Consequenzen der Nationaldünkel führt. Um so eher wird man dazu gedrängt, die Krankheit zu untersuchen und ihre Quellen wieder zu verstopfen. Und es ist wahrlich die höchste Zeit, die Erkenntniß der Schädlichkeit dieses Nationaldünkels in die weitesten Kreise zu tragen, ehe er noch größeres Unheil anrichtet. Aus deutschen Verhältnissen mußte aber diese Erkenntniß erwachsen, weil das deutsche Volk es am Weitesten in dem unseligen Nationaldünkel getrieben hat, weil beim deutschen Volke allein die unleugbare Berechtigung des Nationalgefühls eine Breite einnimmt, daß sie alle andern Gesichtspunkte verdrängt, vor Allem die Humanität, welche doch das Ziel aller Cultur und allen Fortschritts sein soll.

Das Nationalitätenprincip ist zwar in Frankreich entstanden, aber Deutschland ist in dieser Modekrankheit ein Parvenu geworden, der jede Mode übertreibt. Das französische, überschwängliche Nationalgefühl hat ja niemals die Freiheit und Humanität verleugnet, hat in seinem höchsten Aufwallen diese beiden sogar in die Welt hinausgetragen; in Deutschland hat es sich aber mit der Reaction verbunden und sofort den Rassenhaß geschaffen. Allein man ist auch dabei noch nicht stehen geblieben. Man hat mit demselben Hasse selbst Nationen derselben Rasse wie die Deutschen angehörend verfolgt. Das Polenvolk gehört doch ebensogut zu den Ariern wie die Deutschen, und welches Schicksal haben sie auf ihrem von Deutschland annektirten Territorium? Hat Frankreich das eroberte und mehr als zweihundert Jahre besessene Elsaß französirt? Ist doch selbst die Straßburger Universität immer deutsch geblieben, während in Polen schon die Volksschule germanisirt wird. Der deutsche Nationaldünkel geht jedoch noch weiter. Jetzt werden sogar die nächsten Anverwandten der Deutschen, die Engländer, auf das Widerwärtigste geschmäht und gelästert. Man nennt sie in den offiziösen Blättern, um die Kaiserin zu kränken, nichts anderes als das „Schachervolk," die „Baumwolllords," das „perfide Albion," und sagt es offen: „Lieber mit den Russen, als mit den Engländern," so daß dieser deutschnationale Wahnwitz sogar für das deutsch-österreichische Bündniß und unsere Ruhe gefährlich werden kann.

Er hat nach Oesterreich den Antisemitismus gebracht; jetzt könnte er uns auch noch die Russomanie einschleppen. Die Deutschen in Oesterreich, die noch patriotisch fühlen, müßten die ersten sein in der Erkenntniß, wie weit der deutsch-nationale Dünkel es treibt und darnach trachten, ihn mit der Wurzel auszurotten.

Sollte denn das so schwer sein? Der Nationaldünkel ist ja dem Deutschen gar nicht angeboren. War doch keine Nation der Welt von Hause aus so kosmopolitisch beanlagt, wie ehemals die deutsche. Zwar nicht aus Gefühl oder Philosophie, wie man von dem Volke der Dichter und Denker glauben könnte, sondern aus politischer Einsicht, aus dem richtigen Erfassen ihrer Interessen.

Die Deutschen sind, was das Neue Testament die Juden nennt: „das Salz der Erde." Oder um im antisemitischen Jargon zu reden, die „Nomaden" Europas. Sie fehlen in keinem Volke der Welt, in keinem Gemisch von Nationalitäten irgend eines Staates, und fast jeder Staat umfaßt doch heute verschiedene Nationalitäten. Reine Nationalstaaten gibt es kaum mehr, was eben eine weise Einrichtung des Genius der Menschheit ist; denn eine scharfe Abgrenzung der Nationen in staatliche Einheiten würde eine solche Einseitigkeit und Schroffheit hervorrufen, daß sie der Entwicklung des Menschengeschlechtes geradezu entgegentreten und die größten Hindernisse schaffen würde. Im Gegentheile, in der Vielheit der Nationalitäten liegt die Mission des fortgeschrittenen Staates. Außer im eigentlichen Deutschland sind jedoch die Deutschen überall in der Minorität. Bei vorherrschendem Nationalhaß würde es ihnen schlecht ergangen sein inmitten der Nationalitäten, unter welchen sie eingekeilt sind. Die Wanderlust der „nomadisirenden" Deutschen mußte ihren kosmopolitischen Sinn schärfen. Und nicht nur das deutsche Volk hat sich überall eingebürgert, auch deutsche Fürstensöhne haben fremde Throne bestiegen. In Belgien regiert eine deutsche Dynastie; in Rumänien ein Hohenzoller, die künftige Königin Schwedens ist eine badisch preußische Prinzessin; das stolze Albion wird von einer Hannover'schen Dynastie regiert; welchen Einfluß der Prinzgemahl Albert auf die Geschicke Englands ausgeübt hat, erinnern sich noch unsere älteren Zeitgenossen. Die russische Dinastie der Romanow's ist so vielfach mit deutschem Blute vermischt, daß sie beinahe völlig germanisch geworden.

Wenn nun die Deutschen im Reiche, in ihrem gegenwärtigen Uebermuthe nicht fürchten, daß man es ihren Stammesgenossen in der Diaspora, ihren Fürstensöhnen und Fürstentöchtern an den fremden Höfen, entgelten lassen wird, so hat der Siegestaumel sie um alles Empfinden gebracht. Warum muthen sie den Völkern mehr politische Weisheit und Gerechtigkeit zu, als sie selbst besitzen? Jeder denkende Deutsche in und außerhalb des Reiches müßte daher besorgt auf den deutsch-nationalen Dünkel sehen, der die andern Nationen herausfordert, schon um der Existenz der Deutschen unter diesen Nationen willen, wenn nicht aus Patriotismus für den Staat, in dem er lebt.

Wäre das heutige Uebermaß vom Nationalgefühl den Deutschen angeboren, wie könnten sie im Unglücke so demüthiglich ein „Volk von Bedienten" sein, wie Börne sie nennt? Die Nationalsten unter den stolzen Germanen von heute rutschten auf dem Bauch vor Napoleon noch im Jahre 1869 und bettelten patriotisch um — Orden und Auszeichnungen. Die Franzosen tragen auch jetzt trotz ihrer Niederlage den Kopf hoch. Der deutsche Chauvinismus ist also nichts weiter als der Uebermuth des Glückes. Der wahre männliche Charakter ist aber Demuth im Glücke und Stolz im Unglücke.

Der deutsch-nationale Rausch treibt es aber so arg, daß er auch die Ordnung der Staaten zu erschüttern droht. Eine Tugend war bis jetzt den Deutschen unbestritten — das dynastische Gefühl, die Fürstentreue, die Loyalität: und was ist jetzt aus dieser Tugend geworden? Machte das deutsche Volk nicht sein Kaiserpaar im Charlottenburger Schlosse zu wahren Märtyrern, wurden nicht der Kaiser wie die Kaiserin insultirt, von offiziöser Seite dem öffentlichen Spotte preisgegeben, wie bei einer milden Gerechtigkeitspflege nicht der gemeinste Verbrecher, fast gemahnend an das Verhalten gegen die unglückliche Familie Ludwig des XVI. vom fanatisirten Pariser Pöbel, in der schrecklichen, Gott und den König depossedirenden Revolutionszeit? In Deutschland wird dieses Schauspiel aber aufgeführt mit der Lüge auf den Lippen: Altar und Thron zu schützen, in Deutschland geberden sich diese gemeinen Angriffe auf den Träger der Krone als ausschließlich national und patriotisch, als der Inbegriff der Reichstreue und Gutgesinntheit, als conservativ, als christlich. Der nationale Dünkel hat in Deutschland den öffentlichen Geist ebenso verwildert, wie Moral und Sitte, wie das Denken und Fühlen.

Im Antisemitismus hat sich dieser deutsche Nationaldünkel zuerst offenbart, und er ist fortgeschritten bis zum offenen Kaiserhasse. Es ist dies der geradeste Weg; denn der Antisemitismus bedeutet schon Umsturz. Bismarck, als Vater des Antisemitismus konnte von allem Anfange an kein so treuer Diener seines Herrn, keine solche Säule der monarchischen Ordnung sein, als die er sich gab, als die er gehalten wurde. Wer Haß gegen eine ganze Klasse Menschen in seinem Herzen trägt, ist auch der Liebe und Hingebung für irgend einen Andern unfähig, kann nur Egoist sein. Sein letztes Verhalten gegen den sterbenskranken Kaiser und die Kaiserin, die von ihm arrangirte pöbelhafte Hetze in den officiösen Blättern, dieses Ueberordnen seiner Persönlichkeit gegen die des zu Tode verwundeten Herrschers werfen einen tiefen Schatten auf seine Fürstentreue und seine von ihm selbst so gerühmte ideale Vasallennatur. Bismarck ist aber der Götze des deutsch-nationalen Cultus. Sollen von nun an Verrath und Treulosigkeit gegen den Herrscher zu deutschen Bürgertugenden zählen und ihren Weg durch die Welt machen wie der Antisemitismus? Schon ruft der „Oesterreichische Volksfreund," dieses clerical-feudale Brüderchen des großen „Vaterland" mit seiner höchsten Fistelstimme:

„Es lebe der todte Kaiser Wilhelm und sein Reichskanzler Bismarck."

Es ist dieser Satz in dem genannten Blatte mit den fettesten Lettern gedruckt. Die Oesterreicher sollen sich ihn merken zur Nutzanwendung bei heimischen Verhältnissen. Nein, dieser deutsche Nationaldünkel muß gebrochen werden, ehe er noch größere Verheerungen anrichtet.

Gallerie israelitischer Frauengestalten.

Von H. Zirndorf.

3. Gruppe: Aus der griechisch-römischen Zeit.

15. Königin Salome Alexandra.

Die Makkabäerzeit mit ihren wilden Kämpfen, ihrem feurigen Charakter und ihrer steten Erregtheit, welche sogar der Frömmigkeit einen leidenschaftlichen Zug aufnöthigte, war im Ganzen der Entwicklung des weiblichen Ingeniums nicht sehr günstig. Männer, streitende Parteien, neue Ideen und Losungswörter füllen ungetheilt die historische Bühne aus; für Frauen ist daselbst nur selten Raum. Auch gestattete die Fülle des des Stoffes dem alten Historiker nur eine skizzenhafte Kürze und verwehrte ihm vielleicht, auf Nebenfiguren seinen Bericht auszudehnen. Diese Abwesenheit des weiblichen Waltens in den sich drängenden Zeitereignissen erstreckt sich beinahe durch zwei volle Menschenalter, während welcher das Hasmonäische Haus im Vordergrunde der öffentlichen Angelegenheiten stand; dann aber klingt ein Frauenname mit so ausgiebigem Vollton an unser Ohr, daß er für längere Zeit mit unbestrittener Ausschließlichkeit darin vorherrscht.

Salome Alexandra, die Erste, welche unter der neuen Ordnung der Dinge den Königsnamen, zweimal als Gattin und einmal in ihrem eignen Rechte, als Wittwe, trug, war zugleich die Einzige in der jüdischen Geschichte, welche in dieser hohen Stellung durch Sittenadel, Geistesgaben und seltene Erfolge einen fleckenlosen Ruhm erlangte. Diese hohe Frauengestalt, in der talmudischen Literatur Salominon oder Salomita (שלמיתו) geheißen (Kohelet Rabba zu 7, 11; Sabbat 16b, von Grätz, Gesch. d. Juden, III, 530 glücklich verbessert), erblickte um das Jahr 143 v. Ch. das Licht der Welt, ungefähr zur selben Zeit, als Jonathan durch Tryphons Verrath sein edles Leben aushauchte. Die Geschichte hat es versäumt, über ihre Herkunft und Heimath zu berichten; da aber das Synedrialhaupt Simon ben Schetach als ihr Bruder erscheint und durch ihre frühe Verbindung mit dem Asmonäischen Hause wird es wahrscheinlich, daß sie eine Jerusalemiterin war. Aus dem letzteren Grunde halte ich es auch für ziemlich nahe gelegt, daß sie einem Aaroniden-Hause angehörte, denn die ersten Mitglieder dieses kühn aufstrebenden Hauses verkehrten in einem streng abgeschlossenen chassidäischen Kreise und haben sich gewiß von Familien-Tradition und Hauspolitik bereden lassen, bei ihrer Gattenwahl der eigenen Verwandtschaft häufig den Vorzug zu geben. Auch aus dem Interesse, welches ihr schriftgelehrter Bruder an Nassiräeropfern nahm, wird seine Beziehung zur Priesterschaft mehr als glaublich.

Wie dem nun sein möge, die früh entwickelten Gaben der edeln Judäerin machten sie zum vorgezogenen Liebling im Hause des Johann Hyrkan, und sie wurde zu geeigneter Zeit dem ältesten Sohne dieses Fürsten, Juda Aristobul angetraut. Ihr Gatte hatte mehr die glänzendern als die bessern Seiten seines ruhmgekrönten Vaters ererbt, dessen Ehrgeiz und kriegerischen Sinn ohne seine Klugheit und Umsicht, dessen Sadducäische Tendenzen ohne seine Vaterlandsliebe und Volksfreundlichkeit. Salome aber war in den besten Traditionen der chassidäischen Partei aufgewachsen; sie verschloß aber ihre Ideale tief in innerster Brust: sie hatte frühe die Kunst der Selbstbeherrschung und des Geheimnisses gelernt. So lange Juda Aristobul unter väterlicher Botmäßigkeit lebte, scheint diese Ehe eine glückliche gewesen zu sein; seine junge Gattin schwärmte und glühte für die Ziele der neu gebildeten pharisäischen Partei; sie war stolz auf ihren Bruder, den ersten Schriftgelehrten seiner Zeit; sie trug sich vielleicht mit der Hoffnung, die zügellose Vergrößerungssucht ihres Gatten auf ein edles Ziel hinzulenken. Endlich, um das Jahr 107, schloß Johann Hyrkan seine altersmüden Augen; der Ehrgeiz Judas sah sich auf den Thron erhoben, nach dessen Besitz er im Geheimen geschmachtet. Salome war damals sechsunddreißig Jahre alt, sie stand gewiß bereits im zwanzigsten Jahres ihres Frauenlebens, denn Juda Aristobul war an Jahren seinen vier Brüdern um ein Beträchtliches voraus. Sie hieß jetzt Königin, denn Aristobul, wie er sich als Griechenfreund, Philhellene, jetzt mit Vorliebe nannte, war der Erste, der sich ein Diadem aufs Haupt setzte. (Josephus, Alterth. 13, 11, 1.) War die Schwester Simon ben Schetachs deshalb glücklich zu preisen? Sie vergrub ihre Sorgen um die Zukunft im schweigsamen Busen.

Ein schicksalsschweres und kämpfereiches Jahr begann, eines der stürmischsten Frauenlose war ihr bereitet. Der Friede des Fürstenhauses mit der Volkspartei hing ohnedies nur noch an einem dünnen Faden; die kommenden Ereignisse zerrten daran mit unwiderstehlicher Gewalt. Was jetzt folgt, das hat die Sage mit einem dichten, aber keineswegs unentwirrbaren Gewebe bunter Erzählungen umsponnen. Der neue König setzte seine greise Mutter ins Gefängniß, um sie der Mitregentschaft, wozu sie Johann Hyrkan letztwillig berechtigt, zu berauben. Die Feder sträubt sich, Josephus' weitere grausame Notiz, daß ihr Sohn sie dem Hungertode überantwortet, zu wiederholen; die neuere Geschichtskritik (Grätz, Wise) hat sich dahin geeinigt, diese Behauptung der Uebertreibung zu zeihen. Drei seiner Brüder aber bewohnten während seiner kurzen Regierung einen düstern Kerker; nur für einen Bruder, den glänzenden aber unüberlegten und ungestümen Antigonus hatte er eine gewisse Vorliebe bewahrt. Allein die Schelsucht einer überkrankhaften Natur und das Geschwätz der Hofschranzen sollten bald dieses schöne Verhältniß trüben. Inmitten eines glücklichen Eroberungszuges, dessen Ruhm Antigonus mit ihm getheilt, überfiel ihn eine tückische Krankheit, und er mußte nach Jerusalem zurückkehren und die unterbrochene Arbeit dem jüngern Bruder überlassen. Der Unmuth darüber scheint sein reizbares Temperament zuerst gegen den unglücklichen Prinzen eingenommen zu haben. Als kurze Zeit darauf Antigonus das Heer nach der Hauptstadt zurückgeführt, wurde es einer gegnerischen Partei nicht schwer, den siegreichen Feldhauptmann als den gefährlichsten Feind zu schildern, und im sogenannten Stratons-Gange des Palastes wurde der nichts ahnende Prinz von den Wachen tödtlich getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus Dr. Grünwald's „Jüd. Centralblatt.")

Sage und Geschichte aus der Vergangenheit der israelitischen Gemeinde in Prag.

Vortrag gehalten am 14. Januar im Vereine „Afike Jehuda" in Prag

von

Rabbiner Dr. Nathan Grün.

(Schluß.)

Der blinde, finstere Glaubenshaß kam wider die Juden in Prag 41 Jahre nach Errichtung der Prager Universität in besonders schrecklicher Weise zum Ausbruch. Der Vorgang war folgender: Am achten Tage des Passahfestes des Jahres 1389, der zugleich der erste Ostertag war, spielten einige jüdische Knaben auf der Gasse, indem sie einander in kindlicher Fröhlichkeit mit Sand bewarfen. Ein Geistlicher mit dem Kreuze in der Hand kam gerade durch die Judengasse, unglücklicher Weise fielen einige Sandkörner auf seine Kleider. Die Begleitung des Priesters fiel über die erschrockenen Kinder her und mißhandelte sie, nur mit Mühe gelang es den herbeigeeilten Eltern ihre Kinder zu retten. Der Priester jedoch begnügte sich nicht mit der Mißhandlung der Kinder, er eilte auf den Altstädter Ring und rief mit lauter Stimme, die Juden hätten das Heiligste freventlich entweiht. Sofort rottete sich eine wuthbethörte Menge, darunter sogar angesehene Bürger, zusammen, bewaffnete sich mit Hacken, Hauen, Schaufeln und andern Mordwerkzeugen, überfiel die Juden und tobte in bestialischer Grausamkeit den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht, bis Tausende von unschuldig Ermordeten die Schreckensstätte bedeckten. Den Mordgesellen kam es zu statten, daß gerade König Wenzel von Prag abwesend war, so konnten sie ungehindert das verruchte Werk des Mordes und Raubes vollbringen.

Ueber dieses schreckliche, schauervolle Ereigniß besitzen wir zwei im Wesentlichen übereinstimmende Berichte von Augenzeugen. Der eine Bericht ist von Aeneas Sylvius, und es muß hervorgehoben werden, daß er in den schärfsten

Worten seine Entrüstung und seinen Abscheu über diese Schandthat in Prag ausdrückt und sie als eine Schmach für das Christenthum verdammt. Der andre Bericht ist enthalten in der bekannten, für das Minchahgebet bestimmten Selicha את כל האכה von dem gelehrten Abigdor Kara, an dessen Grab nach den alten Statuten der Prager Beerdigungsbrüderschaft (Chewra Kadischa) am Rüsttage des Monats Schebat Gebete verrichtet werden. In diesem Klageliede schüttet Abigdar Kara sein zerrissenes Herz über das grauenerfüllte Verhängniß, welches פרגא המעטירה, die ruhmgekrönte Prager Gemeinde getroffen, aus. Noch heute nach 499 Jahren fühlen wir beim Lesen dieser Elegie den bittern Schmerz und das tiefe Weh, welches den Verfasser durchzuckt, wir vernehmen den mark- und beinerschütternden Aufschrei eines niedergeschmetterten Gemüthes; eine Gemeinde, eine heilige Gemeinde, sieht Abigdar Kara am Tage der Festesfreude dahinschlachten, sieht Jung und Alt grausam hinwürgen, sieht die Heiligthümer und die Ruhestätte der verstorbenen Väter zerstören und verwüsten, aber er sieht auch, wie Keiner wankt, keiner seiner Glaubensbrüder dem geheiligten Glauben untreu wird, er vernimmt den Heldenruf: שם הנכבד לקדשהו ואמרתם זבח פסח הוא — „Für den allerheiligsten Namen Gottes laßt uns als Pesachopfer sterben,"—und so ruft er auch aus, und es ist im tiefsten Schmerze ein Triumph der Seele: כל זאת באתנו ושם אלהנו לא שכחנו—„So viel Leid ergoß sich über uns und doch haben wir den Namen unseres Gottes nicht vergessen!"

Diese Selicha enthält viel wichtiges historisches Material und verdient eine eingehende kritische Beleuchtung. In meinen weiteren Vorträgen über die Geschichte unserer Gemeinde werde ich mir erlauben, Ihnen meine diesbezüglichen Untersuchungen vorzulegen, so wie auch über Abigdar Kara selbst sprechen; für heute aber möchte ich nur zwei Stellen dieser Selicha, welche sich auf die Prager Synagogen beziehen, erörtern, wozu ich mir noch Ihre Geduld erbitte. Die eine Stelle lautet: סמוכים לכנסת הישנה הם ובני ביתם כל אלה חברו לבית תפלתם שם תאכלם חרב אש שרפתם—„Die nahe der Altsynagoge Wohnenden versammelten sich mit ihren Familien im Bethause, daselbst verzehrte sie das Schwert, das Feuer verbrannte sie." Die andre Stelle lautet: פרצו בבתי התפלה הישנה והחדשה „Sie drangen ein in das alte und in das neue Bethaus." Hier ist also zuerst von einer Altsynagoge die Rede, dann von Bethäusern (בתי התפלה), einem alten und einem neuen, und es fragt sich, welche von unseren Synagogen sind darunter verstanden? Offenbar die zwei ältesten Synagogen Prags, die ehemalige Altsynagoge, der jetzige Tempel und die Altneusynagoge, und הכנסת הישנה ist ohne Zweifel die Altsynagoge. Zweifelhaft aber ist und differirende Meinungen ergeben sich in der Erklärung des החדשה (s. Klemperer, die Juden in Böhmen in Paschelcs' Kalender 1885, 101 u. 111), denn wenn darunter die Altneusynagoge gemeint wird, so würde das zu dem Ergebniß führen, daß um 1389, also vor 499 Jahren unsere Altneusynagoge bloß als neue galt, sie also als die jüngere gegenüber der älteren Altsynagoge anzusehen wäre. Diese Annahme jedoch widerspricht allen Traditionen unserer Gemeinde; wohl heißt es auf dem Titelblatte der schon erwähnten anno 1605 gedruckten Selichoth der Altsynagoge: היא הכנסת הראשונה—sie sei die erste Synagoge Prags, allein dieses Zeugniß ist durchaus unzuverlässig, da es vom Herausgeber der Selichoth stammt, der zugleich Vorsteher dieser Synagoge war, und wir wissen es, wie noch gegenwärtig die Vorsteher unserer Synagogen gegenüber den andern Bethäusern alle möglichen Vorzüge beizulegen bestrebt sind. Ich glaube aber, die beiden angeführten Stellen aus dem Bußgebete des Abigdar Kara widersprechen nicht der alten Tradition, nach welcher die Altneusynagoge die älteste Synagoge in Prag ist, die Stellen müssen nur genau geprüft werden, um das richtige Ergebniß zu Tage zu fördern.

Kara berichtet: „Die nahe der Altsynagoge Wohnenden versammelten sich mit ihren Familiengliedern in ihrem Bethause, dort verzehrte sie das Schwert, das Feuer verbrannte sie." Daraus ist zu entnehmen, daß die Juden sich in die Synagoge flüchteten, in welche aber die wuthentbrannte Menge einbrach und ihr Zerstörungswerk durch Schwert und Feuer vollbrachte, daß also auch die Synagoge von den Mordgesellen durch Feuer zerstört wurde. Dann heißt es weiter: „Sie drangen ein in die Bethäuser, das alte und neue," auf die bereits genannte Altsynagoge kann das nicht bezogen werden, denn von dieser lautet ja der frühere Bericht, daß sie durch Feuer zerstört wurde, und das läßt sich auch aus nichtjüdischen Berichten nachweisen, nach welchen die erste Zusammenrottung beim Kloster vom heil. Geiste, das ist in unmittelbarer Nähe der Altsynagoge, stattfand. Wie ist aber diese Stelle: „Sie drangen in die Bethäuser, das alte und neue," zu verstehen? Ich bin der Ansicht, sie beziehe sich auf die Altneusynagoge, und ich finde darin eine Erklärung für den Namen dieser Synagoge; altneu ist eine ganz sonderbare Zusammensetzung, welche durch die Annahme—die Synagoge wurde ursprünglich die neue genannt, und als im Laufe der Zeit noch andere Bethäuser errichtet wurden, erhielt sie den Namen „altneu," oder daß ihr dieser Name in Folge einer spätern Renovirung beigelegt wurde — nur ungenügend erklärt wird. Die sonderbare Zusammenstellung „altneu" hat auch zur sagenhaften Andeutung dieses Wortes als על תנאי geführt und die Sage erzeugt, diese Synagoge sei aus den Grundsteinen des jerusalemischen Heiligthums erbauet worden. Das Sagenhafte dieser Benennung verräth sich im ersten Augenblick, sie ist zurückzuführen auf die Talmudstelle (Megila 28b.): בתי כנסיות שבבל על תנאי הן עשויין. Abgesehen davon, daß über die Bedeutung der Worte על תנאי differirende Meinungen herrschen (s. das. Raschi, Tosaphoth und Ramban) alle Commentare die Talmudstelle nur in Bezug auf die Zulässigkeit der Verwendung einer Synagoge zu profanen Zwecken deuten (s. Tosaphoth Baba batra 3b s. v. ועייליה), geht doch daraus hervor, daß alle nichtpalästinensischen Synagogen על תנאי gebaut worden sind, dennoch aber hat keine diese Benennung erhalten, warum sollte gerade eine Synagoge in Prag eine Ausnahme bilden und על תנאי-Synagoge genannt worden sein? Daß diese Benennung durchaus nicht ernst zu nehmen ist, dafür lassen sich übrigens ganz positive Beweise beibringen; Abigdar Kara in der in Rede stehenden Selicha spricht von einer על תנאי Synagoge nicht; in der 1602 in Prag erschienenen deutschen Selichoth-Uebersetzung von Jacob ben Elia Levi aus Teplitz nennt sich der Herausgeber Chanoch: Küster (שמש) in der Altneuschul und nicht על תנאי Schul; und Jair Chaim Bacharach in Worms (geb. 1628, gest. 1702) berichtet in seinen Responsen, daß sein Vater seinen Sitz an der Südwand nahe der heil. Lade in der בית הכנסת ישן חדש נקרא „altneu Synagoge" hatte (Chawoth jair No. 123).

Diese Zeugen aus den früheren Jahrhunderten nehmen also nicht die geringste Notiz von der so vielfach verbreiteten Annahme, daß die älteste Synagoge in Prag den Namen „על תנאי Synagoge" führt, wohl aber nennen sie alle „Altneusynagoge;" welche Bewandniß hat es nun mit diesem Namen und wie mag er entstanden sein? Kara führt uns auf die richtige Spur; die Altneusynagoge hat aller Wahrscheinlichkeit nach zu seiner Zeit aus zwei zusammenhängenden Bethäusern bestanden, aus einem älteren und jüngeren Bethause, diese nennt er eben: die Bethäuser, das alte und neue (בתי התפלה הישנה והחדשה); nachdem die Pöbelrotte die Altsynagoge zerstört hatte, drang sie in diese zwei zusammenhängenden alte und neue Synagogen, um auch hier ihr Zerstörungswerk zu vollbringen. Die beiden Worte „alte und neue" sind in der spätern Zeit in ein Wort zusammengeflossen und so entstand der Name „Altneusynagoge." Einen positiven Beweis für meine Ansicht finde ich in einem Epitaph vom Jahre 1628 auf dem alten jüdischen Friedhofe. Daselbst heißt es: פ"נ כה' אברהם ש"צ בב"הכ חדשה — „Hier ruht Abraham, Vorbeter in der „Neusynagoge", und im Texte wird hinzugefügt (Gal-ed 66) ציר נאמן לשולחיו בב"הכ חדשה ישנה—„Er war ein treuer Bote seinen Sendern in der Neualtsynagoge." Hier wird also ein Vorbeter der Neusynagoge oder Neualtsynagoge genannt. Die jetzt bestehende Prager Neusynagoge kann nicht gemeint sein, da sie im Jahre 1628 noch nicht erbauet war und auch niemals Neualt-Synagoge hieß, gewiß ist nur eine der aus zwei Synagogen bestehenden Altneusynagoge gemeint, u. zw. die neue, in welcher der 1628 verstorbene Abraham als Vorbeter fungirt hat. Als Unterstützung zu dieser Annahme kann übrigens auch dienen, daß bis in die jüngste Zeit in dem Gebäude der Altneusynagoge ein kleines Bethaus bestanden hat, in welchem täglich Gottesdienst abgehalten wurde und das auch besondere Funktionäre hatte.*)

Nach diesen Ergebnissen bleibt nur noch die Frage: Wenn die Altneusynagoge das älteste Bethaus der Prager Gemeinde ist, weshalb wurde der jetzige Tempel „Altsynagoge" genannt? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns vergegenwärtigen, daß alle Synagogen von Prag in der Judenstadt, so wurde sie bereits im Jahre 1273 genannt, nämlich: vicus Judaeorum (Schottky ib. 314), sich befinden; die Altsynagoge allein bildet eine Ausnahme, sie stand auf dem Terrain der Altstadt. Von diesem ganz besondern Umstand erhielt die Synagoge ihren Namen, sie wurde eigentlich Altstadtsynagoge und abgekürzt Altsynagoge genannt, welche Benennung nicht, wie man es bisher irrthümlich angenommen, das Alter, sondern den Standort dieses Bethauses bezeichnet.

Ich habe versucht, Ihnen einen größern Zeitabschnitt aus der Geschichte unserer Gemeinde vorzuführen, diesen Zeitabschnitt konnte ich aber bei der für einen Vortrag zugemessenen Zeit nur in allgemeinen Umrissen zur Darstellung bringen. Wir verfolgten den Entwicklungsgang unserer Gemeinde durch mehrere Jahrhunderte, sahen, wie in ihrer Mitte Männer entstanden, die durch ihre Gelehrsamkeit einen Ehrenplatz in der jüdischen Literatur erhalten haben; aber das Leben und Wirken dieser Männer bedarf noch einer weiteren Erforschung. Wir sahen ferner, wie gar oft schwere Tage über unsere Väter herangebrochen sind, aber auch die Darstellung dieser Ereignisse hat an sich Erhebendes, denn sie zeigt uns, wie Israel trotz des beispiellosen Druckes seiner hohen Mission als Träger der höchsten Wahrheiten und menschenbeglückenden Lehren zu keiner Zeit untreu geworden, wie es stets die Fahne des Judenthums hoch emporgehalten und mit unerschütterlichem Vertrauen emporgeblickt hat zum allmächtigen Helfer. Dieses Vertrauen macht uns Israeliten stark und kräftig, unüberwindlich für Zeit und Ewigkeit.

*) Ueber die mit der Altneusynagoge verbundenen Sagen, namentlich die Golemsage, s. Rabb. Dr. Nathan Grün's Schrift: „Der hohe Rabbi Löw und sein Sagenkreis, Prag 1885."

Die Diätetik der Magenkrankheiten.

Von Dr. S. Pollitzer, Brunnenarzt in Karlsbad, Böhmen.

(Fortsetzung.)

Am nächsten wäre es wohl gelegen, für solche Kranke Speisezettel zu machen, in welchen die Eiweisstoffe ganz fehlen; es haben daher viele den Rath ertheilt, in solchen Fällen Kartoffelsuppe als Hauptspeise zu wählen. Andere waren etwas freigebiger und gestatteten Suppen mit Einlagen aus dem Reiche der Getreidepflanzen. Diese Versuche haben aber ergeben, daß diese Diät nur wenige Tage wohlbekommt, daß bei längerem Gebrauche leicht Uebersäuerung des Magens entsteht, daß überhaupt in jenen Fällen, wo die Eiweisnahrung nicht gut verdaut wird, eine andere Nahrung noch viel weniger gut thut. Es bleibt also nichts anderes übrig, als bei der Eiweisnahrung zu bleiben, aber Stoffe damit zu verbinden, welche im Stande sind, der Zersetzung Einhalt zu thun. In früherer Zeit gebrauchte man zu diesem Zwecke Kreosotwasser, verdünnte Mineralsäuren u. s. w. Da aber diese Arzneistoffe, wenn sie längere Zeit fortgebraucht werden, stärkeren Blutzufluß zur Magenschleimhaut, oft sogar Entzündung derselben bewirken, so suchte man einen sanfteren Weg. Es war dieß der rein diätische. So kam das Pöckelfleisch auf die Liste der Magenmittel und es hat dasselbe in der That bei richtiger Verwendung Gutes geleistet. Vor Allem muß man auf eine passende Waare sehen. Daß altes, stark gewürztes und übermäßig geräuchertes Pöckelfleisch zu solchem Zwecke nichts taugt, bedarf keiner weitern Begründung. Auch die gewöhnlichen im Handel vorkommenden Schinken passen nicht immer. Abgesehen davon, daß sie nicht selten von alten Thieren kommen, haben die meisten den Fehler, übersalzen zu sein. Für Magenkranke bereitet man also am besten besondere Schinken und die Prager, sowie die Westphäler Schinken, haben in dieser Beziehung sich einen wohlverdienten Ruf erworben.

In Ermanglung solcher Schinken dürften gepöckelter Rheinlachs und pommersche Gänsebrüste zu empfehlen sein. Alle diese und ähnliche Fleischarten müssen zum Essen in ganz dünne, beinahe durchsichtige Scheiben geschnitten werden.

Nur in den wenigsten Fällen wird dies die ausschließliche Nahrung bleiben können. Sobald die Erscheinungen einer Magenreizung auftreten—häufiges Ausspucken, Mundcatarrh, Magendrücken—sobald sich Hautjucken an verschiedenen Stellen des Körpers einstellt, muß eine Aenderung im Essen gemacht werden.

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Alkohol die Gerbsäure, so wie auch die Essigsäure, die Eiweiskörper zur Gerinnung bringen. Wenn daher solchen Kranken, die an mangelhafter Verdauung der Eiweiskörper leiden, unter Anderem auch Bordeaux und ähnliche Rothweine verordnet werden, die sowohl an Alkohol als auch an Säure ziemlich reich sind, so hat man damit dem Kranken einen schlechten Dienst erwiesen, weil sehr bald danach größere Störungen in der Lösung der Eiweiskörper sich einstellen. Nur in kleinen Mengen und in stark verdünnter Form schaden sie nicht; im Gegentheil, es wird damit der Zersetzung der Eiweiskörper vorgebeugt. Demgemäß sollte man immer nur minder starke und minder herbe Rothweine gebrauchen,

und auch diese nicht in größeren Portionen, welche für Tischwein üblich sind.

Als ein mächtiges Unterstützungsmittel der diätetischen Cur haben sich die Magenausspülungen erwiesen. Vor jedem Hauptessen wird der Magen gründlich ausgespült, damit alle Reste der zersetzten Stoffe entfernt werden, welche sonst wieder als Zersetzungserreger dienen würden. Daß die Ausspülung nur durch die Hand des erfahrenen Arztes geschehen kann, ist selbstverständlich. Doch ist die ganze Procedur eine sehr leichte und für den Kranken nur mit geringer Unannehmlichkeit verbunden.

Es ist das große Verdienst des berühmten Magenarztes Prof. Oser in Wien, diese vortreffliche Methode in die Praxis allgemein eingeführt zu haben.

Ich habe bis jetzt von den einzelnen Störungen in den Funktionen des Magens und den damit in Verbindung stehenden Erscheinungen gesprochen. Ich will nun von einigen Magenkrankheiten im engeren Sinne des Wortes und der diätetischen Behandlung derselben eingehender sprechen.

1. Magencatarrh.

Die diätetische Behandlung des rasch sich entwickelnden (akuten) Magencatarrhs ist von besonders ausgezeichnetem Erfolge in jenen Fällen, welche durch Diätfehler entstanden sind. Bei einem gewissen Verhalten gehen die meisten derartigen Erkrankungen ohne jeden Arzneigebrauch in wenig Tagen in Genesung über. Unter solchen Umständen ist deshalb jenes Verfahren als ein verwerfliches zu bezeichnen, wo man ohne Weiteres mit einem Brechmittel beginnt, und unter Umständen noch ein Abführmittel folgen läßt. Auf diese Weise sind ohne Zweifel schon mehr Magencatarrhe verschlimmert als geheilt worden.

Die Aufstellung des Speisezettels beim Magencatarrh hat sich ganz allein nach der Art des Diätfehlers zu richten. Ein Magenkatarrh, der durch Erkältung der Magenschleimhaut entstanden (Eiscream, kaltes Getränk in großen Mengen u.s.w.), wobei starke Verschleimung im Rachen und Schnupfen vorhanden ist, wird durch warme, flüssige Nahrung in kleinen Mengen alsbald erträglicher. Der Kranke esse alle 4 Stunden etwa 250 Gramm warme Fleischbrühsuppe mit schwacher Einlage. Die Suppe darf hier nicht fade sein; man muß ihr vielmehr durch Zusatz von einem Eßlöffelvoll Bratensaft einen pikanteren Geschmack geben. Fade Speisen verursachen bei solchen Kranken Eckel, zuweilen sogar Erbrechen, und bleiben in dem etwas unthätigen Magen gerne unverdaut liegen, so daß sich Gährungen einstellen können. Heiße, schweißtreibende Getränke (Pfeffermünzthee u. dergl.) sind nicht am Platze; die hohe Temperatur der Speisen und Getränke ist ja selbst oft die Ursache von Magencartarrhen. Besser wirkt ein heißes Bad mit nachheriger Einpackung in wollene Tücher bis Schweiß erfolgt.

Ist die Krankheit durch den Genuß einer schwer verdaulichen, überhaupt schädlichen Speise entstanden, so sollte man wenigstens einen Tag lang vollständig fasten. Länger zu fasten, ist überflüssig, ja sogar nachtheilig. Am zweiten Tage soll der Kranke kräftig nährende aber leicht verdauliche Speisen nehmen—wie sie in einem früheren Abschnitte angegeben wurden — aber nur in geringen Mengen. Nach jeder kleinen Mahlzeit wird er sich besser fühlen, als wenn er ganz nüchtern bleibt. Ist aber Brechneigung vorhanden, wodurch angezeigt wird, daß der schädliche Stoff den Rückzug antreten will, so wird man gut thun, das Brechen zu fördern, immer aber nur durch die einfachsten Mittel, nicht aber durch stark wirkende Medikamente. Der einfache Reiz des Rachens mittelst des Fingers genügt.

Ist die Krankheit durch einen festlichen Anlaß (Ueberladung des Magens mit Speise und Trank) entstanden, in welchem Falle ein überaus lästiger Stirnkopfschmerz vorhanden ist, so hat oft der Kranke weder Eckel noch Brechneigung, wohl aber eine vollständige Abneigung gegen alle Speisen. Von Unerfahrenen wird dann zumeist zu gewissen Restaurationsmitteln (Häring, Caviar u. dergl.) gegriffen; so scharfe Dinge verschlimmern aber nur die Sache. Besser thun Diejenigen, welche zu milden Essigspeisen ihre Zuflucht nehmen. Es ist klar, daß zu solchen Speisen nur ein reiner guter Weinessig von der richtigen Stärke gebraucht werden darf. Der im Handel vorkommende Essig ist nicht selten mit Schwefel- oder Salzsäure verfälscht und greift den Magen an. Es würde zu weit führen, alle Essigspeisen aufzuführen; am besten sind: Die sauern Leimspeisen und die milden gebeizten Fleische. 80 bis 100 Gramm von diesen Speisen genügen vollkommen. Die Essigspeisen sind da nicht allein wegen ihrer zusammenziehenden, sondern auch wegen ihrer kühlenden Wirkung am Platze, denn meistens sind leichte Fieber vorhanden. Diese kühlende Wirkung haben aber nur schwach sauere Dinge; bei stark sauern Speisen und bei übermäßig großen Mengen zeigt sich im Gegentheil bald eine flüchtige Hitze im Gesichte und Schweiß auf der Stirne.

Die meisten acuten Magenkatarrhe gehen so in einigen Tagen in Genesung über. Nur in seltenen Fällen pflanzt sich der Catarrh—wenn die schädlichen Stoffe abwärts wandern—auch auf den Darmkanal fort; es entstehen Leibschneiden und Diarrhoe, welche dann, wenn genaue Diät gehalten wird, die Krankheit beschließt. Diese Magen-Darmcatarrhe dauern eine Woche und darüber.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Deutschland. Berlin, 22. April.— Der „Fr. Ztg." schreibt man: „Wir wußten schon vor einiger Zeit, daß der Kaiser sich drei Tage lang geweigert hat, das Gesetz über die Verlängerung der Legislaturperioden im Reich zu vollziehen, und daß dies einer der Vorgänge war, die zur sogenannten Kanzlerkrisis mit beigetragen haben. Da diese Thatsache jetzt auch in parlamentarischen Kreisen erzählt wird, haben wir auch keinen Grund mehr, sie zu verschweigen. Wir können auch mittheilen, daß der Kaiser zu selben Zeit sehr bestimmte Wünsche in Bezug auf Herrn Hofprediger Stöcker geäußert hat. Das Bild von den politischen Anschauungen und Absichten des von so schwerem Geschick bedrohten Monarchen erfährt dadurch eine Vervollständigung.

Darmstadt, 22. April. — Der Darmstädter „Tägl Anz." veröffentlicht unter dem Titel „Eine edle That" folgende Mittheilung. Während mehrere der durch die Ueberschwemmungen an der Elbe Verunglückten von hartherzigen Gläubigern gedrängt werden, hat sich ein Mann jüdischen Glaubens gegen einen dieser durch die Wassersnoth fast zu Grunde gerichteten Handwerker wahrhaft edel gezeigt, wie aus Briefen von der Unglücksstätte glaubhaft berichtet wird. Gerade in den Unglückstagen hatte der Letztere einen Wechsel über 220 Mark zu zahlen. Trostlos über sein Schicksal auf der Stätte des Unglücks umherirrend, findet der Gläubiger seinen Schuldner; er legte ihm jenen Wechsel vor mit den Worten: „Können Sie zahlen?" — „Sie sehen," antwortete der Tischler tief erschüttert, „wie es mir geht." Nach einem Augenblick des Nachsinnens nimmt der Gläubiger den Wechsel, reißt ihn in Stücke und sagt: „Sie haben immer ehrlich bezahlt, so auch heute. Hier sind noch 50 Mark, lindern Sie Ihre Noth für den Augenblick, und wir werden noch manches Geschäft miteinander machen. (Laubh.)

Breslau. — (Jüdisch-theol. Seminar). An Stelle des aus dem Lehrerkollegium ausgeschiedenen Professors Dr. Freudenthal haben angekündigt: Dr. Rosin: Geschichte und Literatur der jüdischen Religionsphilosophie (2 stündig); Rabbiner Dr. Joel: Systematische Religionsphilosophie. Einleitung, Begriffsbestimmung I. der Mosaismus und das Heidenthum. (1 stündig). — Das Seminar zählt gegenwärtig 45 Hörer, darunter 15 Nichtdeutsche (zumeist Oesterreicher.)

Leipzig, 24. April. Unserem vortrefflichen Opernregisseur Goldberg (bekanntlich ein Sohn des Braunschweiger Cantors Goldberg), sind von dem Intendanten der Berliner Hofoper, Graf Hochberg, Anträge wegen Uebernahme der Direktion der Hofoper in Berlin unterbreitet worden. Da aber mit der Uebernahme dieser verantwortungsreichen Stelle ev. ein Glaubenswechsel gefordert würde, so sind die Verhandlungen seitens Goldbergs abgebrochen worden. (Also so verludert ist das Berliner aristokratische Lumpenpack, zu verlangen, daß man erst an Jesus glauben müsse, um die Theatermenschen belustigen zu dürfen! Der Herr Graf Hochberg könnte sich von irgend einem Musikanten heimgeigen lassen.—„Deborah.")

Nördlingen. — In Betreff der Wiederbesetzung des durch das Hinscheiden unseres Hrn. Distriktsrabbiners Kohn erledigten Rabbinats fand hier am vergangenen Pesachfeste eine Versammlung statt, zu welcher die verschiedenen Gemeinden ihre Delegirten entsendet hatten. Es wurde beschlossen, das Rabbinat interimistisch durch den Herrn Distriktsrabbiner Dr. Cohn in Ichenhausen verwalten zu lassen, um dasselbe später, voraussichtlich nach zwei bis drei Jahren, dem Sohne des verblichenen Rabbiners welcher zur Zeit seinen Studien noch obliegt, definitiv zu übertragen. Der Sitz des Rabbinats soll alsdann von Kleinnördlingen hierher verlegt werden. (Die kleineren Gemeinden lösen sich auf, denn die Mitglieder ziehen nach den größeren Städten, so daß Nördlingen jetzt die größte Gemeinde in der ganzen Umgebung ist.—Red.)

Transsylvanien.—Vor 40 Jahren waren hier nur wenig Juden. Nur Karlsburg hat eine ältere jüdische Gemeinde. Jetzt sind hier 7 jüdische Gemeinden mit einer Seelenzahl von ungefähr 34,000. Die Stadt Entredam ist von Juden gegründet, deren Hauptthätigkeit Ackerbau ist, und die ganze Stadtverwaltung ist natürlich in deren Händen.

Ein Blick in das verheißene Land.

Ansiedler auf den Gründen lagernd, die Erschließung der Indianer-Reservation erwartend.

Great Falls, Mont. Man erwartet hier und im ganzen nördlichen Montana mit Ungeduld die Nachricht von der Erschließung der Black Feet-Reservation. Eine große Anzahl Personen kommen nach der Reservation, um geeignete Plätze für Farmen, Minen und Stadt-Anlagen auszuwählen. Die wünschenswerthesten Thäler sind mit zahlreichen Zelten bedeckt. Den größten Zuzug hat Big Sandy, die vortrefflichen „Hay-Grounds," wegen seines ergiebigen Bodens. Militär- und Civilpersonen bunt durcheinander erwarten mit Ungeduld die Unterzeichnung des Land-Vertrags. Bullhock Valley, jenseits des Fort Assiniboine, ist bereits gänzlich abgesteckt und die Zelte der Ansiedler sind entlang des Milk River Thales zerstreut und sichtbar. Es ist auch schon seit mehreren Jahren in den Bear Paw Mountains eine Silber-Ader entdeckt. Selbstverständlich richtet sich das Augenmerk verschiedener Personen darauf, die Mine in ihren Besitz zu bringen und weitere Nachforschungen anzustellen. ("Chicago Tribune.")

Verlobungen.

Waldner—Hamburger. Herr Julius Waldner mit Fräulein Sadie Hamburger, jüngste Tochter von Herrn Jakob Hamburger. Beide von Cincinnati, O. Keine Kart n.

Italien. — Die „Gazette Uffiziale“ veröffentlicht eine lange Liste über Ehrenbezeugungen, durch welche König Humbert jüdische Unterthanen ausgezeichnet hat. Herr Romain Jacur, Mitglied der Deputirtenkamm er, erhielt den St. Maurice- und Lazarus-Orden, den höchsten italienischen Orden. Acht andere Glaubensgenossen haben das Ritterkreuz und vier das Commandeurkreuz der italienischen Krone erhalten.

Holland.—Herr F. Gernsheim in Rotterdam ist zum Mitglied der Königl. Akademie der Künste in Berlin ernannt worden.

Ungarn.—Budapest.—Die kürzlich verstorbene Frau Julie Spitzer hat hiesigen jüdischen Wohlthätigkeits-Anstalten Legate von in Summa 44,000 fl. testirt.

Palästina.—In der Nähe von Tiberias wurde vor kurzem in einer Grube ein christliches Mädchen mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Die Juden in der Stadt waren der Gefahr eines Angriffs ausgesetzt, da sich das Gerücht verbreitet hatte, das Mädchen sei von denselben aus dem Wege geschafft worden. Eine sofortige Untersuchung durch die Behörden stellte jedoch außer Zweifel, daß das Mädchen von ihrem Vater und ihren Brüdern ermordet worden sei.

Bulgarien. Sofia. — Die Intelligenz der hiesigen Israeliten hat in diesem Monat einen national-jüdischen Verein mit dem Namen „Magel Zedek“ gegründet, welcher den Zweck hat — wie § 2 der Statuten wörtlich lautet — moralische und materielle Unterstützung behufs Hebung des Judenthums, Erweckung und Neubelebung des jüdischen nationalen Geistes und Selbstbewußtsein zu erzielen. Die bezeichneten Mittel, welche zur Erreichung dieses hohen Zieles angewendet werden sollen, sind eben auch ganz zweckentsprechend: Es soll zu diesem Behufe ein belehrendes Wochenblatt (in der Landessprache und im spanischen Jargon) herausgegeben werden, ferner eine Abendschule für erwachsene, unterrichtsbedürftige junge Leute, sowie eine Lesehalle errichtet werden und in all diesen Institutionen soll für die Erweckung des nationalen Selbstbewußtseins mit allen Kräften gewirkt werden.

Rumänien. Herr Eliefer Scheineanu (früher Schein), hatte sich dem Lesepublikum zuerst durch Abhandlungen zu erkennen gegeben, die nur jüdische Geschichte und jüdische Literatur berühren, und welche in der Schrift „Jüdisches Jahrbuch“ erschienen sind; im Jahr 1883 gab er sein Werk: „Türkische Stammwörter in der rumänischen Sprache“ heraus. Zwei Jahre später erschien seine Schrift: „Vorträge über Volksliteratur.“ Erst vor ganz kurzer Zeit hat er wieder zwei Werke hintereinander herausgegeben. Das eine führt den Titel: „Semasiologia limbei romana“ und das andere „Deutsch-rumänisches Wörterbuch,“ welches das beste der bisher in Rumänien befindlichen Wörterbücher ist. Was nun die „Semasiologia“ betrifft, ist sie dem Inhalte nach eine völlig neue Schöpfung in der Sprachforschung. An ihr ist hervorzuheben: Die Schönheit der Sprache, das große, überall sich zu erkennen gebende Wissen, der kritische Geist, mit dem er jeden behandelten Gegenstand bis auf den Grund beleuchtet. Der große Hasdau, der bedeutendste der rumänischen Gelehrten, dessen Name auch im Ausland wohlklingt, spricht sich sehr lobend darüber aus. Vor Kurzem hat die Universität in Bukarest Herrn Sch. im Namen aller Kollegen der literarischen und philosophischen Fakultät einen Ehrenpreis von 5000 Frs. für eben dieses Buch verliehen. Es ist in der That das beste und vorzüglichste unter allen Büchern, die in diesem Jahre auf diesem Gebiete erschienen sind. Dieses Geld ist entnommen dem „Hillel-Fond“, welcher für die rumänische Universität in Höhe von 200,000 Frs. im Jahre 1869 gestiftet worden ist. Das ist überhaupt das erstemal, daß die Universität einen Schriftsteller prämiirt hat, und der Jude Scheineanu war der erste, dem solche außerordentliche Ehre zu Theil wurde.—Herr Sch. ist nach Paris gegangen, um an der dortigen Hochschule sein Wissen zu vervollkommnen. (Laubh.)

Rußland. Petersburg.—Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Rabbiners von Balta, Herrn Schapiro. Derselbe, ein hochbetagter Mann, ist unter der schier unglaublich klingenden Anklage der Bethätigung an nihilistischen Umtrieben ins Gefängniß zu Kamenez-Podolski abgeführt.

Finnland. Von hier wird dem „Hameliz“ folgendes berichtet: Der Hausmeister einer der an der finnländischen Eisenbahn belegenen Villen hatte unter der Landbevölkerung ausgesprengt, ihm sei sein sechsjähriger Pflegesohn kurz vor dem Pesachfeste abhanden gekommen. Ohne Zweifel seien die Juden die Räuber des Knaben, um dessen Blut zur Bereitung von Mazzoth zu verwenden. Die Polizeibehörde ließ die Juden warnen, sich möglichst zurückgezogen zu halten und auch nicht zum Gottesdienst zusammenkommen, um die Bevölkerung nicht zu reizen. Fünf Tage lang schwebten die Juden in Angst und Sorge, und die Haltung ihrer Umgebung ward immer drohender. Die Behörde setzte aber die Nachforschung nach dem Verbleib des verschwundenen Knaben eifrig fort. Dieselbe hatte endlich das überraschende Resultat, daß der vermißte Knabe in der Wohnung des Hausmeisters in einem verschlossenen Raume todt aufgefunden wurde. Der Schlüssel zu diesem Raume fand sich im Besitze des Pflegevaters. Der Gerichtsarzt konstatirte als Todesursache den Hunger. Der Unmensch hatte seinen Pflegling verhungern lassen und den Mord den Juden aufgebürdet. Er wurde natürlich sofort verhaftet und sieht seiner wohlverdienten Strafe entgegen.

Kuba (Gouvernement Baku).—Aus dieser Kreisstadt Kaukasiens wird der „Hazefirah“ berichtet, daß daselbst 1328 jüdische sephardische Familien wohnen. Es sind 2 große und 7 kleinere Synagogen vorhanden, 12 Lehrer, 4 Schochtim. Die Juden betreiben alle Handwerke und Geschäfte. Trotz des geringen Wohlstandes üben sie große Wohlthätigkeit und Gastfreundlichkeit. In Bezug auf die in den kaukasischen Gebirgsdörfern der Umgegend wohnenden Juden wird berichtet, daß sie Tartarisch, nicht aber Russisch verstehen und unter sich eine dem Persischen verwandte Sprache reden. Sie sind keine Karäer, sondern Rabbaniten. (Jesch.)

Vermischtes.

(Alte Leute.) In London lebt seit mehr als hundert Jahren eine alte jüdische Frau, Namens Rachel Prussia, die am 17. März im besten Wohlsein, umgeben von ihren Kindern und Kindeskindern ihren 106. Geburtstag feierte. Dieselbe ist trotz dieses hohen Alters noch so rüstig, daß sie täglich wiederholt die Treppen erklimmt, welche zu ihrer Mansarde führen.

— Eine sehr komische Situation hat ein süddeutscher Münchhausen unter den Chasonim erdacht.—Ort der Handlung ist die Synagoge; Zeit der Handlung die Aera der Talglichter, die von Zeit zu Zeit mit der Lichtputzscheere aufgefrischt werden mußten; Tag der Handlung der Versöhnungstag, Stunde derselben die „Awoda,“ wo sich alles zur Erde wirft. Am Versöhnungstage wurde gewöhnlich das „Lichtputzen“ von einer christlichen Aufwärterin besorgt, und besonders die zwei Lichter, die zur Rechten und Linken des Cantors standen, mußten oft geputzt werden. Gerade als der Chasan sich zur „Awoda“ anschickt, ist die Frau mit dem Putzen des Lichtes seiner Rechten beschäftigt. Ehe sie fertig ist, wirft sich der Cantor zur Erde und die Frau denkt: Was brauche ich den Umweg zu machen, ich steige einmal über den Cantor hinweg nach der andern Seite. Gesagt, gethan. Doch kaum hat sie den Fuß nach der andern Seite gesetzt, erhebt sich der in seiner tiefen Andacht nichts ahnende Cantor von der Erde, und in seinem Eifer hat er—die Lichtputzfrau mit emporgehoben, die ihm nun auf den Schultern, wie ein Ritter hoch zu Rosse, sitzt. ....Tableau.